Ausgabe 1/2019 • C44904

respektiere leben.

Das Magazin für „Nutz"tierschutz

PROVIEH

Schafe und Schäfer

Vom Wert der Wolle und wie sich die Schäferei verändert hat

Die Öko-Biene

Ein Züchtungsprojekt für gesunde Honigbienen

PROVIEH

respektiere leben.

PROVIEH e.V.
Küterstraße 7–9
24103 Kiel
Tel. 0431. 248 280
E-Mail info@provieh.de
www.provieh.de

PROVIEH ist ein gemeinnütziger Verein, der sich bereits seit 1973 **für eine artgemäße und wertschätzende Tierhaltung in der Landwirtschaft** einsetzt. Grundlegende Motivation ist das Verständnis von „Nutz"tieren als intelligente und fühlende Wesen.

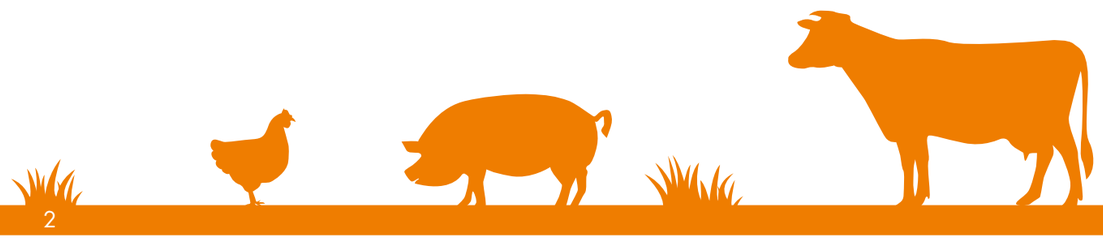
PROVIEH kämpft deshalb **gegen tierquälerische Haltungsbedingungen** und gegen die Behandlung von Tieren als bloße Produktionseinheiten. PROVIEH fordert, dass die Haltung an den Bedürfnissen der „Nutz"tiere ausgerichtet wird, anstatt Anpassungen am Tier vorzunehmen (zum Beispiel Schwanzkupieren bei Schweinen, Enthornung bei Rindern, Schnabelkürzen bei Hühnern). Dazu gehören auch eine artgemäße Fütterung ohne gentechnisch veränderte, pestizidbelastete Futtermittel und ein verantwortungsvoller, also minimaler Antibiotikaeinsatz.

PROVIEH versteht sich als Fürsprecher aller landwirtschaftlich genutzten Tiere – ganz gleich, ob sie in industrieller, konventioneller oder biologischer Haltung leben. Dabei kritisiert PROVIEH allerdings die agrarindustrielle Wirtschaftsweise als Ursache vieler Tierschutzprobleme. **PROVIEH fördert und unterstützt daher eine bäuerliche, naturnahe und nachhaltige Landwirtschaft**, aus der Überzeugung heraus, dass diese die derzeit besten Voraussetzungen für eine artgemäße Tierhaltung bietet.

PROVIEH arbeitet fachlich fundiert, seriös und politisch unabhängig. Im respektvollen Dialog mit Tierhaltern, der Politik und dem Handel identifiziert PROVIEH den jeweils nächsten machbaren Schritt zur Verbesserung der Lebensbedingungen von „Nutz"tieren und begleitet dessen Umsetzung beratend. Um in Deutschland Veränderungen zu erzielen, vernetzt sich PROVIEH national sowie international mit Partnerorganisationen und ist ebenfalls auf EU-Ebene aktiv.

Gleichzeitig vermittelt PROVIEH Wissen an Verbraucher und klärt über die Auswirkungen ihres Konsums auf. PROVIEH begrüßt den Beitrag jedes Einzelnen, der den Verbrauch von tierischen Produkten vermindert. Dazu zählen ein bewusster Fleischkonsum ebenso wie die vegetarische und vegane Lebensweise.

Die Veränderungen, die PROVIEH anstrebt, verbessern nicht nur das Leben von „Nutz"tieren, sondern wirken sich auch positiv auf Mensch und Umwelt aus. Eine Abkehr von der industriellen Massentierhaltung schützt die Gesundheit der Menschen, schont natürliche Ressourcen (Böden, Wasser) und das Klima, indem das Entstehen von multiresistenten Keimen, die Nitratbelastung und die Methanemissionen verringert werden. Angesichts der vielfältigen negativen Auswirkungen der industriellen Massentierhaltung ist PROVIEH der Überzeugung, dass eine regionale, bäuerliche Landwirtschaft faire Arbeitsbedingungen und eine gerechtere Verteilung von natürlichen Ressourcen und Nahrungsmitteln weltweit schafft.



Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser,

es freut mich sehr, Ihnen unser neues PROVIEH-Magazin präsentieren zu dürfen. 18 Jahre lang hat uns das alte Magazin in der beliebten Zwischengröße begleitet, und die Entscheidung, ein neues und damit anderes Format zu wählen, haben wir nicht leichtfertig getroffen. Es ist ein großer Schritt für uns und vielleicht auch für Sie, liebe Leserinnen und Leser. Das Ergebnis unserer Arbeit halten Sie in den Händen und wir hoffen sehr, dass es Ihnen genauso gut gefällt wie uns.

Wir sind sozusagen mit der Zeit gegangen, indem wir die grafische Gestaltung und das Format unseres Magazins angepasst haben. Die minimalistische und klare Struktur spiegelt den modernen Zeitgeist wieder und erlaubt uns eine größere Freiheit in der kreativen Gestaltung. Da sich unser Magazin so gut bewährt hat, haben wir außerdem entschieden, dass es einen eigenen Namen verdient hat. Der Titel „respektiere leben." verkörpert dabei unsere Werte, unseren Wunsch und unsere Forderung nach einer artgemäßen Tierhaltung.

„Mit der Zeit zu gehen" ist auch ein wichtiger Aspekt unseres Titelthemas „Schafe, Schäfer und Wolle". So ist zum Beispiel die Wanderschäferei in Deutschland mit der Zeit immer schwieriger umsetzbar geworden. Die meisten Menschen haben ein liebevolles, ja fast kitschig-schönes Bild vor Augen, wenn sie an eine friedlich grasende Herde Schafe denken, aber die Schäfer haben es mittlerweile enorm schwer. Die Bioland Schäferin Ruth Häckh berichtet in einem Interview über die Hintergründe. Passend dazu hat Svenja Taube untersucht, warum Wolle – trotz ihrer vielen Qualitäten – in Deutschland kaum noch einen finanziellen Wert besitzt. Dass Wolle jedoch kein Wegwerfprodukt ist, zeigt dagegen Svenja Furken in ihrem Artikel über eine Schweizer Wollinitiative. Die Schwarznasenschafe auf unserem Titelbild stammen übrigens auch aus diesem wunderbaren Projekt.

Die Politik hängt dem Zeitgeist leider wieder etwas hinterher: Längst fordern die Verbraucher eine klare und deutliche Kennzeichnung, wie landwirtschaftlich genutzte Tiere gehalten werden. Herr Prof. Dr. Thomas Blaha, stellvertretender Vorsitzender der tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz e.V. zeigt in seinem Artikel „Status quo des Tierwohl-(Hyper-) Aktivismus" die Entwicklung der Tierwohl-Labels in Deutschland auf.

Als letztes möchte ich an dieser Stelle noch auf ein Züchtungsprojekt für die Vitalität der Honigbiene hinweisen. Tobias Miltenberger, Geschäftsführer von proBiene, erklärt, warum es für die Biene katastrophal ist, dass auch sie als „Nutz"tier über viele Jahre hinweg nur auf Leistung gezüchtet wurde. Das Ziel von proBiene ist es nun, eine „Öko-Biene" zu züchten, die den Ansprüchen einer ökologischen Imkerei entspricht und langfristig zu einem vitalen Bienenbestand beiträgt – ein Schritt von größter Wichtigkeit für unsere Zukunft.

Christina Petersen

Ihre Christina Petersen,

Chefredakteurin

TITELTHEMA

Wolle in Deutschland – ein Wegwerfprodukt? 9

Schweiz: Von leidenschaftlichen Schäfern und Wollinitiativen 12

EINE FÜR ALLE – Interview mit der Schäferin Ruth Häckh 14

KAMPAGNE

Das Eberproblem aus tierschutzfachlicher und wirtschaftlicher Sicht 24

AGRARPOLITIK

Freihandel und Tierschutz 28

EHRENAMTLICHE IN AKTION

PROVIEH auf der „Wir haben es satt!"-Demo und der Internationalen Grünen Woche 2019 5

LICHTBLICK

Volksbegehren Artenvielfalt in Bayern „Rettet die Bienen" 39

GEFÄHRDETE NUTZTIERRASSEN

Das Kärntner Brillenschaf 44

MAGAZIN

Status quo des Tierwohl-(Hyper-)Aktivismus 18

Auf dem Weg zur „Öko-Biene" 34

„Has im Gras" 41

Projekt 360° – Wie leben Ökotiere? 50

FLEISCHFREI MIT GENUSS

Sellerie-Suppe 46

GÄNSEFÜSSCHEN

Das Jahr des Schweins 48

BUCHTIPPS

Der kritische Agrarbericht 2019 27

Die Wege des Honigs 32

Das Genie der Honigbiene 33

IMPRESSUM 51

PROVIEH auf der „Wir haben es satt!"-Demo und der Internationalen Grünen Woche 2019

„Lasst die Sau raus!" – Unter diesem Motto ist PROVIEH am 19. Januar 2019 wieder auf die Straße gegangen, um der Agrarindustrie auf der „Wir haben es satt!"-Demonstration entgegenzutreten. Wie es bereits zur festen Tradition geworden ist, sind auch dieses Jahr viele PROVIEH-Mitglieder und -Ehrenamtliche aus ganz Deutschland angereist, um ihrem Unmut über die ungerechte Verteilung der Agrarsubventionen, das Artensterben, den Rückgang der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und die Missstände in der Tierhaltung Luft zu machen.

Dreh- und Angelpunkt: Infostand

Dreh- und Angelpunkt für die Aktivitäten von PROVIEH stellte in diesem Jahr unser Infostand dar, der mit Blick auf das Brandenburger Tor am Demotag aufgebaut war. Dort informierten haupt- und ehrenamtliche Helfer schon zwei Stunden vor der Demo und bis zum Sonnenuntergang Interessierte über das Thema „Nutz"tierschutz und teilten Material an die Besucher aus, welches reißenden Absatz fand. Für alle, die sich in diesem Jahr unserem Demo-Zug anschließen wollten, stellte der Infostand den Treffpunkt dar. Dort statteten sich PROVIEH-Mitarbeiterinnen und Ehrenamtliche mit Schweinekostümen, Schweinemasken und -nasen sowie Spruchbannern aus. PROVIEH setzt sich schon seit Jahren mit Nachdruck für ein Ende der betäubungslosen Ferkelkastration ein und so beschäftigt uns auch weiterhin das Schweine-Thema, nicht zuletzt, da die Ferkelkastration ohne Betäubung um weitere zwei Jahre verlängert wurde. PROVIEH kämpft dafür, dass Schweine unversehrt bleiben und Sauen nicht den Großteil ihres Lebens im Kastenstand

und Ferkelschutzkorb verbringen müssen. Zur Wahl des Themas hatte auch die Beteiligung von PROVIEH an der Europäischen Bürgerinitiative (EBI) „End the Cage Age" beigetragen. Gemeinsam mit 140 weiteren europäischen Organisationen fordern wir die EU-Kommission auf, die Käfighaltung von landwirtschaftlich genutzten Tieren zu beenden. Mit Kostümen und Plakaten ausgestattet, schloss sich unsere Gruppe der Menge vor dem Brandenburger Tor an, um dort der Auftaktkundgebung zu lauschen. Unsere Berliner Regionalgruppe überraschte uns mit einem großen gemalten Spruchbanner, auf dem sie für den Schweineschutz plädierte. Angeführt vom „Nutz"tiere schützen – respektiere leben-Banner reihte sich die PROVIEH-Gruppe hinter den 171 Treckern ein, die den Demozug anführten – damit waren es so viele wie noch nie in der neunjährigen Geschichte der „Wir haben es satt!"-Bewegung. Während unser Demozug lautstark mit Sprechchören seinen Unmut kundtat, schwärmten einzelne Aktive aus, um unsere „Artgerecht statt ungerecht"-Aufkleber in der Menge zu verteilen und mithilfe von Flyern Unterschriften für die „End the Cage Age"-Kampagne zu werben.

Der Demozug führte die insgesamt 35.000 Teilnehmer am Auswärtigen Amt vorbei, wo zu dem Zeitpunkt die internationale Agrarministerkonferenz tagte. Mit Kochtöpfen und Trillerpfeifen zeigte die vorbeiziehende Menge ihren Unmut! Zur Abschlusskundgebung versammelten sich wieder viele PROVIEH Demo-Teilnehmer am Infostand. Am folgenden Sonntag führten wir die im letzten Jahr begonnene Tradition weiter, die vergangene Demo bei Kaffee und Brötchen im Café Bleibtreu Revue passieren zu lassen. Zehn Aktive aus verschiedenen Teilen Deutschlands trafen sich zu einem gemütlichen Austausch, um sich gegenseitig kennenzulernen, Ideen und Neuigkeiten auszutauschen und Informationen aus der Geschäftsstelle in Kiel zu bekommen. Dabei wurden neue Kontakte geknüpft und Projekte auf den Weg gebracht. Auch nach vier Stunden des gemeinsamen Austausches hätte es noch viel Gesprächsstoff gegeben und alle Teilnehmer sind mit vielen neuen Eindrücken auseinandergegangen.

PROVIEH auf der Internationalen Grünen Woche

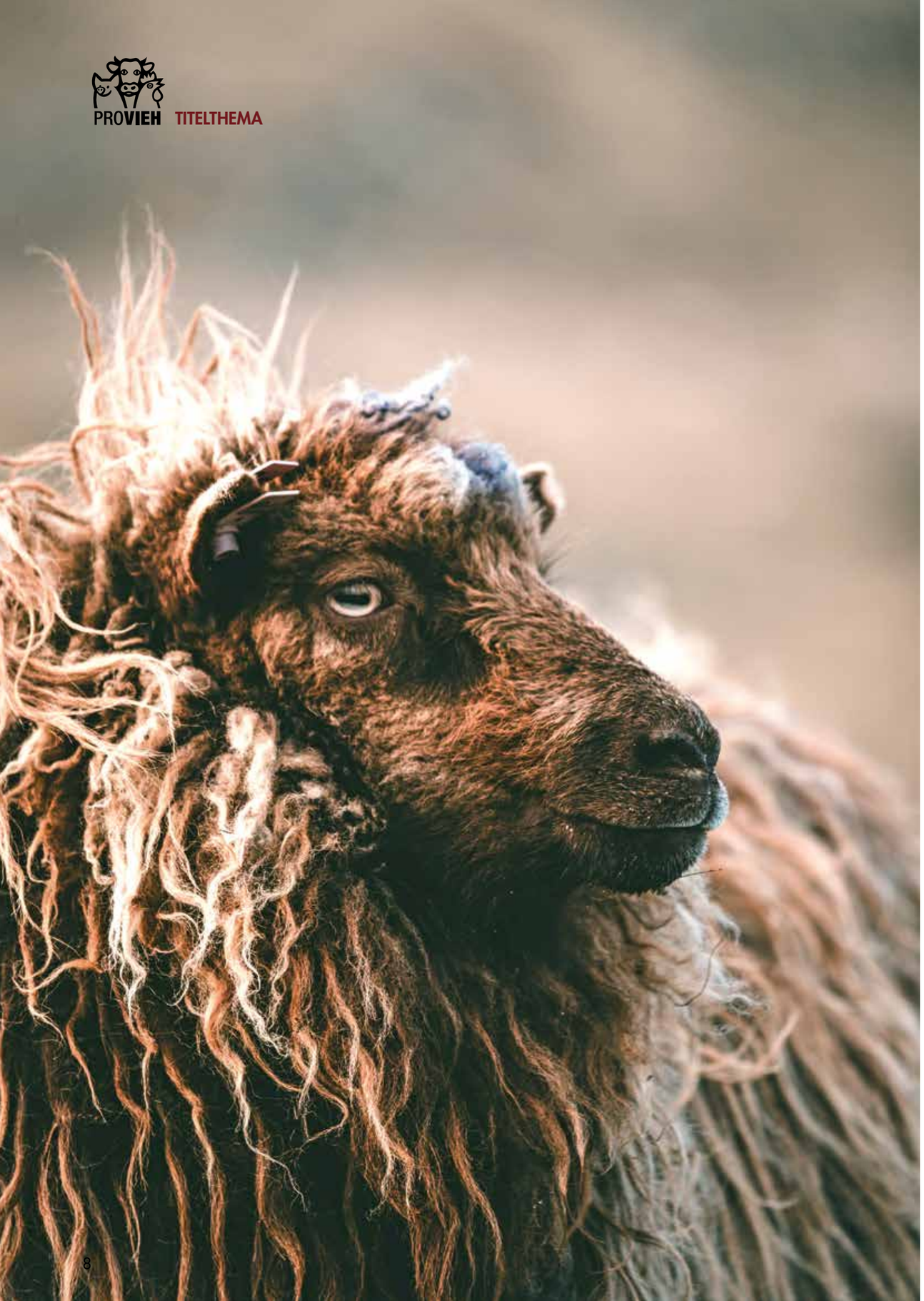
Für einige PROVIEH-Mitarbeiterinnen und engagierte Ehrenamtliche startete die neue Woche gleich mit einem weiteren Einsatz in Berlin. PROVIEH war neben der Teilnahme an der „Wir haben es satt!"-Demo in diesem Jahr auch auf der Internationalen Grünen Woche vertreten. Diese bietet eine Plattform für Ausstellungen aus Ernährung, Gartenbau und Landwirtschaft aus aller Welt und wird von Verbrauchern wie von Fachbesuchern zur Information und zum Austausch genutzt. PROVIEH präsentierte sich dort gemeinsam mit Naturland, Verband für ökologischen Landbau, an einem gemeinsamen Messestand. An diesem gab es neben Informationsmaterial und Beratung durch Fachleute auch die Möglichkeit, mit Virtual-Reality (VR)-Brillen einen Einblick in einen Bio-Milchviehbetrieb zu bekommen (siehe Bericht auf Seite 52 in diesem Heft). Unter der Woche waren jeweils zwei Schulklassen pro Tag an unserem Stand. Während die eine Hälfte der Klasse von einer PROVIEH-Mitarbeiterin in einem Vortrag die Unterschiede zwischen konventioneller und ökologischer Tierhaltung anhand der drei großen „Nutz"tierarten Rind, Schwein und Huhn erläutert bekam, durfte die andere Hälfte die VR-Brillen ausprobieren. Im Anschluss erhielt jeder Schüler und die betreuenden Lehrkräfte ein „Informationsheft für Schüler" von PROVIEH. So konnte sich jeder im Anschluss weiter über artgerechte „Nutz"tierhaltung informieren und das Thema im Unterricht nachbereiten.

PROVIEH dankt allen Teilnehmern, Helferinnen und Aktiven für ihr Engagement und ihren Einsatz auf der „Wir haben es satt!"-Demo und der Grünen Woche.

Svenja Taube

Bild links: Rund 35.000 Teilnehmer kamen nach Berlin zur 9. „Wir haben es satt!"-Demo

Bilder rechts: „Lasst die Sau raus!" Viele Ehrenamtliche unterstützten PROVIEHs Forderung nach einer käfigfreien Haltung. Dreh- und Angelpunkt war der PROVIEH-Infostand.



Schafe werden in der Regel einmal im Jahr geschoren, manche Rassen auch zweimal jährlich

Wolle in Deutschland – ein Wegwerfprodukt?

Das Schaf als Haus- und Nutztier begleitet den Menschen seit Tausenden von Jahren. Bereits vor 10.000 Jahren wurde das Mufflon als Stammform der heutigen Schafrassen domestiziert und ist damit eines der ältesten domestizierten Tiere überhaupt. Es wurde vor allem seines Fleisches und seiner Wolle wegen gehalten. Um die Wolle für die eigenen Bedürfnisse verwerten und an die längere und weichere Unterwolle gelangen zu können, unterband der Mensch den jahreszeitlich bedingten Wollwechsel durch Züchtung. In Deutschland spielte das Schaf früher als Wollliefer ant eine große Rolle, doch heute wird es vor allem seines Fleisches wegen gehalten. Wolle ist in vielen Fällen für deutsche Schafzüchter nur noch ein „Nebenprodukt".

Eine Frage der Qualität

Beschäftigt man sich mit den Gründen für den Rückgang der deutschen Wollproduktion, stößt man – neben dem steigenden Wettbewerb von Wolle mit pflanzlichen und synthetischen Fasern – immer wieder auf das Argument der Wollqualität. Diese entscheidet maßgeblich, für welches Produkt Wolle

Die feinste Wolle liefert das Merinoschaf

INFOBOX

Wolle hat hervorragende Eigenschaften. Sie kann ein Drittel ihres Gewichtes an Feuchtigkeit aufnehmen und ist:

- *schwer entflammbar*
- *atmungsaktiv und warm*
- *geruchsneutral*
- *antibakteriell und langlebig*

verarbeitet werden kann. Für die Bekleidungsindustrie sind besonders feine Wollfäden vonnöten, für einen Wollteppich werden rauere Wollfasern verwendet. Das Vlies (von lateinisch vellus „Wolle", die zusammenhängende Wolle eines Schafes nach der Schur) unterscheidet sich je nach Rasse: Es gibt feinwollige Vliese (Merinolandschaf), mischwollige Vliese (Steinschaf, Heidschnucke, Rauwolliges Pommersches Landschaf) und schlichtwollige Vliese (Leineschaf, Brillenschaf). Für Kleidung wird vor allem die feine, nicht kratzende Wolle des Merinoschafes verwendet. Dieses ist das weltweit am häufigsten gehaltene Feinwollschaf – seine Wolle ist dreimal feiner als klassische Wolle. Sie ist stark gekräuselt, weich, leicht, elastisch und kratzt nicht. Merinowolle lässt sich zu einem besonders feinen Wollfaden verarbeiten, der sich gut für Kleidung eignet.

Die Wollfeinheit wird in Mikron (ein Tausendstel Millimeter) gemessen. Die feinste Wolle liefert das Merinoschaf. In Deutschland liegt die Qualität der Merinowolle bei 26–28 Mikron, in Australien, Neuseeland und China bei 14–21 Mikron. Die Wolle von Fleischschafen weist 30 Mikron und die Wolle von Landschafrassen 32 bis 34 Mikron auf. Zudem ist die Farbgebung der Wolle ein entscheidendes Kriterium. Die Wolle des Pommernschafes beispielsweise hat oft eine graue Färbung. Das daraus entstandene Tuch lässt sich schlecht bis gar nicht einfärben und eignet sich demnach nicht für die Kleidungsproduktion.

Heute kommt Merinowolle hauptsächlich aus Australien, Neuseeland und China. Die dortigen Züchter haben die Wollqualität auf ein großes Maß an Homogenität, Länge und Festigkeit gebracht, zudem ist die Wolle hochweiß und extrem fein. Die hohe Wollqualität wird sowohl durch das Klima als auch durch die kargen und sandigen Böden beeinflusst, die anderes Futter liefern. Auf dem Weltmarkt für Wolle kann Deutschland in der Qualität nicht mit diesen Ländern konkurrieren. Deren große Landesflächen erlauben zudem Herden von manchmal 10.000 Schafen, wodurch ein einzelner Züchter riesige Mengen Wolle produzieren kann. In Deutschland sind solche Herdengrößen unvorstellbar. Die großen produzierten Mengen erlauben es den Schafzüchtern, Wolle zu einem geringen Preis anzubieten.

Wolle – nichts mehr wert?

Viele Schäfer haben begonnen, ihre Wolle wegzuwerfen. Es lohnt sich schlichtweg nicht mehr, die Wolle zu verkaufen. Pro Schur liefert ein Schaf drei bis vier Kilogramm Wolle. Dafür erhält der Schäfer etwa 30 bis 80 Cent pro Kilogramm Mischwolle, für feine Merinowolle gibt es vielleicht 1,40 Euro. Die Schur kostet zwei bis fünf Euro pro Tier. Hinzu kommen die Arbeitszeit für das Sortieren der Wolle, die Transport- oder die Portokosten. Da gerät der Schafhalter unterm Strich ins Minus. Wer Glück hat, dem nimmt der Scherer die Wolle kostenlos ab, andere kompostieren sie oder nutzen sie als Wärmedämmung im Haus. Wolle, die über einen Wollhändler verkauft wird, geht zur weiteren Verarbeitung zu 80 Prozent ins Ausland. Dort wird sie gewaschen, gekämmt und gesponnen. China ist der weltweit größte Wollveredler. Dort wird deutsche Mischwolle häufig zu Teppichen, Industriefilz, Wollpellets oder Dämmmaterial weiterverarbeitet. Feine deutsche Wolle mit einer hohen Qualität wird besonders feiner Wolle untergemischt.

Um deutscher Wolle wieder mehr Wert zu geben und die heimische Produktion zu fördern, gibt es wieder einige Firmen, die Wollprodukte komplett in Deutschland produzieren und nur heimische Wolle verarbeiten.

Svenja Taube

INFOBOX

Problemfeld Mulesing

Der größte Teil der Merinowolle wird in Australien produziert. Dort gehört das sogenannte Mulesing auf den meisten Farmen zum Standard. Bei diesem Eingriff werden den Lämmern Teile der Haut um den After – in der Regel ohne Betäubung – weggeschnitten. Das Mulesing wurde überhaupt erst zur Praxis durch die Überzüchtung der dort gehaltenen Schafe auf viele Hautfalten, damit sie einen hohen Wollertrag liefern. In den Falten um den After sammeln sich Fäkalien. Dies bietet ein ideales Milieu für Fliegen, die dort ihre Larven ablegen. Nach dem Schlüpfen fressen sich die Maden in die Haut der Schafe. Ohne Behandlung würde dies zu einem langsamen und qualvollen Tod der Schafe führen. Das Mulesing soll diesem Problem Abhilfe schaffen, denn auf der vernarbten Haut können sich die Maden schlechter einnisten. Die Farmer begründen den Eingriff als das geringere Übel. Doch nur 30 Prozent der Farmer wenden ein Schmerzmittel an und die Wunden der Lämmer werden oftmals nicht medizinisch versorgt. Die Alternativen zum Mulesing bedeuten für den Farmer höhere Kosten und mehr Arbeitsaufwand, denn die Schafe müssten mehrmals im Jahr um den Schwanz herum das Fell gestutzt bekommen. Eine zweite Alternative wäre, die Schafe mit Insektiziden zu besprühen, allerdings beginnen die Fliegen bereits, resistent zu werden. Die langfristige und tiergerechte Lösung des Problems wäre eine Rückzüchtung und damit das Wegzüchten der Falten um den After herum.

Für den Verbraucher ist es schwer zu erkennen, ob Wolle ohne Mulesing produziert wurde, denn viele Siegel sagen nichts über das Tierwohl aus.

Schweiz: Von leidenschaftlichen Schäfern und Wollinitiativen

Wer hier oben lebt, muss gut gerüstet sein. Selbst im Hochsommer weht beständig ein eisiger Wind von den steilen Eisklüften des Rosenlauigletschers herab. Die bizarre Bergwelt am Fuße der Engelhörner ist eine Kulisse von atemberaubender Schönheit. Nicht umsonst wurde dem schweizerischen Reichenbachtal von Arthur Conan Doyle durch den Tod seiner Romanfigur Sherlock Holmes am Reichenbachfall ein literarisches Denkmal gesetzt. Auch die UNESCO hat diese Gegend mit einem Welterbe-Titel geadelt.

Zwischen glattgeschliffenem Fels, Schotter und Schneefeldern trotzt eine einzigartige, blütenreiche Vegetation dem rauen Klima. Für gut vier Monate ist diese unwirtliche Gegend die Heimat von 40 Walliser Schwarznasenschafen der Familie Brog. Die Schafe sind mit ihren langen Beinen und ihrer üppigen Wolle, die durch ihre Länge und ungewöhnliche Kräuselung ein wenig an Dreadlocks erinnert, optimal an die Lebensbedingungen im Hochgebirge angepasst. Sie leisten durch die Beweidung einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Bergblumenvielfalt, da sie Gräser kurz halten und so den sonnenhungrigen Blütenpflanzen mehr Raum geben.

Das Wollreich der Familie Brog

Als im Jahre 1996 die ersten Walliser Schwarznasenschafe auf den Hof von Ruth und Heinz Brog im Berner Oberland zogen, ahnte niemand, dass damit der Grundstein für ein sehr erfolgreiches Wollprojekt gelegt wurde. Inzwischen halten die Brogs mehr als 180 Schafe, darunter auch Merinolandschafe, und haben eine Wollmanufaktur in Meiringen aufgebaut, die pro Jahr mehrere Tonnen Wolle zu Wollflies verarbeitet. Die Wolle bildet die Grundlage für künstlerische Filzarbeiten und Wollbetten, die im Wollreich Meiringen produziert werden. Zugleich organisiert Familie Brog die Wollannahmestelle für die Initiative Swisswool im Berner Oberland.

Swisswool ist eine Initiative, die sich seit 2009 für nachhaltige Landwirtschaft und die Nutzung schweizerischer Schafwolle als regionale Ressource einsetzt. An 26 Wollannahmestellen können Schafbauern nun ihre Wolle zu festgelegten und fairen Preisen verkaufen. Vor Gründung von Swisswool wurde ein Großteil der Wolle vernichtet, da es keinen Absatz für sie gab.

Gut 400 Tonnen Schafwolle werden inzwischen jedes Jahr eingesammelt und zu hochwertigen Wolldecken, Matratzen, Schlafsäcken oder Füllmaterialen verarbeitet. Auch der deutsche Bergsportausrüster Ortovox setzt seit einigen Jahren auf Swisswool und verwendet die Schweizer Wolle als Isolationsmaterial in Funktionsbekleidung. Ortovox beweist mit seinen erfolgreichen Outdoor-Kollektionen, dass es durchaus ökologische und nachhaltige Alternativen zu Kunstfasern gibt. „Es gibt einfach nichts Besseres als Schafwolle", schwärmt Heinz Brog in einem Videospot, der Werbung für die Initiative Swisswool und die Funktionsjacken von Ortovox macht.

Wolle sehen, spüren und erleben

Doch Familie Brog ist die Verarbeitung der Wolle noch nicht genug. In ihrem vom UNESCO-Welterbe-Preis ausgezeichneten Projekt „Wolle sehen, spüren und erleben" möchten sie Menschen die komplette Wertschöpfungskette vom Schaf bis zum Produkt vermitteln.

Im nächsten Jahr werden sie dafür ein Woll-Kompetenzzentrum unweit ihres Bergbauernhofes und des legendären Reichenbachfalls errichten, in dem sich ihr Schafstall, ihre Wollverarbeitungsmanufaktur, aber auch Seminarräume und Gastronomie mit heimischen Produkten und Schaffleisch unter einem Dach befinden werden.

Schon vor ein paar Jahren haben sie mit viel Erfolg ihre urige Alphütte „Zwirgi" zu einer ökologischen Gästeunterkunft ausgebaut. Vom Dämmmaterial, den Betten, Teppichen bis hin zu den liebevoll gestalteten Filzaccessoires ist alles aus Schafwolle gefertigt worden.

Wer gut zu Fuß ist und die Schafe auf ihrer felsigen Alpweide in ca. 2.000 Metern Höhe erleben möchte, kann außerdem Führungen durch die tosende Rosenlaui-Gletscherschlucht bis hinauf zum Gletscher buchen. Wenn Heinz Brog die Tour begleitet und langsam der Abend hereinbricht, wird er zum Schutz seiner Schafe ein traditionelles Hirtengebet in die Bergwelt entsenden. Keine Touristenattraktion, sondern Zeugnis tiefer Naturverbundenheit, Tierliebe und Tradition, die bei Familie Brog eng miteinander verwoben sind und auf authentische Weise gelebt und vermittelt werden. Genau darin liegt wohl auch das Geheimnis für die Erfolgsgeschichte der Familie Brog.

Svenja Furken

EINE FÜR ALLE

Ruth Häckh weiß, wovon sie spricht, denn sie ist Schäferin in vierter Generation und hält über 400 Schafe.

Interview mit der Schäferin Ruth Häckh

Ruth Häckh, geboren 1962 in Heidenheim, ist in einer Schäferfamilie aufgewachsen. Nach dem Abitur machte sie eine Lehre im elterlichen Betrieb, legte 1991 ihre Meisterprüfung als Schäferin ab und arbeitete auf Farmen in Australien und Neuseeland. Seit 1989 führt sie ihre eigene Schäferei. Die Bioland-Schäferin tauscht sich als Vertreterin der deutschen Berufsschäfer mit Schäfern aus der ganzen Welt aus.

Viele Menschen haben sofort schöne Bilder und romantische Vorstellungen im Kopf, wenn sie ans Schafehüten denken. Passt das für Sie als Schäferin überhaupt mit Ihrem Beruf zusammen?

Romantische Bilder von der Schäferei haben vor allem die Menschen, die in ihrer Freizeit und bei schönem Wetter den Hirten mit seiner Schafherde sehen. Der Schäfer steht allerdings 365 Tage im Jahr bei seinen Schafen, bei jedem Wetter: wenn es stürmt und regnet, schneit oder in sengender Sommerhitze und wenn einen die Insekten ärgern. Außerdem trägt er die Arbeit und Verantwortung für seine Tiere. Ganz und gar nicht romantisch sind auch die ganzen Auflagen, die ein Schäfer erfüllen muss und der viele „Bürokram" nach Feierabend. Aber es gibt ein realistisches und gleichzeitig viel faszinierenderes Schäferbild, nämlich das eines Menschen, der mit seinen Schafen, für seine Schafe und von seinen Schafen lebt und dabei einen zähen Überlebenskampf führt. Man könnte sagen: Ein Schäfer ist jemand, der es trotzdem macht.

Wie sieht ein typischer Tagesablauf bei Ihnen aus?

Einen typischen Tagesablauf gibt es gar nicht, das ist immer abhängig vom Wetter und der Jahreszeit. Im Sommer zum Beispiel geht es früh raus zum Hüten auf die Weide. Mittags, wenn es den Schafen zu heiß zum Fressen ist, mache ich Winterfutter und dann hüte ich sie abends nochmal bis etwa 22 Uhr. Im Winter sieht es wieder ganz anders aus, wenn zum Beispiel die Lämmer im Stall geboren werden. Dann stehe ich auch öfter mal nachts auf, um zu schauen, ob alles in Ordnung ist. Gleich ist, dass ich jeden Tag für meine Schafe da bin.

Braucht man bestimmte Voraussetzungen, um Schäfer zu werden?

Wenn man nicht nur eine Hobbyhaltung betreibt, sondern von der Schäferei leben will, braucht man natürlich eine Schäferausbildung und am besten auch seinen Meister darin, unter anderem auch wegen der betriebswirtschaftlichen Ausbildung. Unbedingt braucht man jedoch ein wahnsinniges Durchhaltevermögen. Die Ausbildung mit den harten Arbeitszeiten halten nur wenige durch, aber selbst wenn man für die Schäferei brennt, reicht der Idealismus manchmal nicht aus. Man muss ja auch davon leben können. Der Verdienst der Schäfer liegt im Schnitt unter dem Mindestlohn und Schafherden können in Europa aufgrund der kleinen Flächen nicht beliebig vergrößert werden. Staatliche Förderungen gleichen das Defizit nicht aus. Das Durchschnittsalter der Schäfer und Schäferinnen liegt europaweit bei 56 Jahren. Dem Beruf fehlt der Nachwuchs. Und wem kann man es verdenken, wenn man ein geregeltes Gehalt vorzieht und Zeit für Hobbys, Freizeit und Freunde haben möchte. Doch die Schäferei ist wichtig, denn sie leistet der Allgemeinheit unbezahlbare Dienste in der Landschaftspflege. Das Schaf sorgt mit seinem Schritt und seinem Fressverhalten für Biodiversität und stabilisiert das Erdreich. Wo Schafe weiden ist die Grasnarbe deutlich fester – nicht umsonst werden Schafe bei der Deichpflege eingesetzt. Werden Landstriche maschinell gepflegt, ist es nicht das Gleiche. Schafe sorgen für eine größere Artenvielfalt von Pflanzen und Insekten. Es sind immer die schönsten Landschaften, die Schafherden erschaffen und erhalten.

Wollten Sie schon immer Schäferin werden und ist es etwas Besonderes, diesen Beruf als Frau auszuüben?

Ich stamme zwar aus einer Schäferfamilie, aber zunächst hatte ich nicht im Traum daran gedacht, selbst Schäferin zu werden. Eher dachte ich an Tierärztin, Biologin oder Archäologin, doch letztlich war mir das alles zu theoretisch. Als ich mich schließlich doch für die Schäferlehre entschied, war es eine Entscheidung für die Natur und gegen Bequemlichkeit und Sicherheit, gegen Urlaub, freie Wochenenden oder Lohnfortzahlung im Krankheitsfall. Für mich war es dennoch die richtige Entscheidung! Während meiner Lehrzeit waren Frauen noch in der Minderheit und ich war die erste Frau, die bei einem Leistungshüten teilgenommen hat. Heute hat sich das Verhältnis umgekehrt.

Früher sind Sie mit Ihren Schafen von Sondheim bis an den Bodensee gewandert. Warum haben Sie die Wanderschäferei aufgegeben?

Die Landwirtschaft wird immer intensiver. Statt zweimal jährlich werden die Wiesen inzwischen fünfmal gemäht und auf die Mähmaschinen folgt das Ausbringen der Gülle. Meine Schafe fressen das Gras, und sei es noch so grün, dann natürlich nicht mehr – wir möchten ja auch nicht aus einer Kloschüssel essen. Sehr hart traf

uns der Wegfall der Stilllegungen. Eine Zeitlang hatten die Landwirte von der Europäischen Union Fördergelder erhalten, wenn sie bestimmte Flächen überhaupt nicht bewirtschafteten und diese Stilllegungen waren großartig bei der Flucht vor der Gülle. Doch damit war es 2008 vorbei, denn von nun an gab es nur noch Geld für bewirtschaftetes Land. Teilweise musste ich zehn Kilometer laufen, um die nächste güllefreie Wiese zu finden. Der Hauptgrund ist also, dass meine Schafe kein oder kaum noch Futter auf der Reise zwischen Sommer- und Winterweide gefunden haben. Doch auch die Infrastruktur hat sich verändert. Wo früher Dörfer mit ruhigen Straßen gewesen waren, umgeben von Gärten, Weiden und Äckern, sind mittlerweile Neubaugebiete, Parkplätze, Gewerbegebiete, Schnellstraßen und Straßen mit endlosen, ununterbrochen fortlaufenden Leitplanken entstanden.

Was für eine Schafrasse halten Sie?

Ich halte Merinoschafe. Im süddeutschen Raum ist diese Rasse weit verbreitet. Merinoschafe sind sehr anpassungs- und marschfähig, das heißt sie können ohne Probleme weite Strecken zurücklegen. Sie können den ganzen Tag über draußen stehen und durch ihre dicke Wolle macht ihnen Wind und Wetter nichts aus. Außerdem sind sie sehr fruchtbar und können das ganze Jahr über Lämmer bekommen. Merinoschafe haben eine feine Wolle, aber die ist heute in Deutschland leider nicht mehr viel wert. Mein Geld verdiene ich mit dem Verkauf von Lämmern beziehungsweise Lammfleisch.

Welche Bedeutung haben die Hütehunde für Sie?

Ich habe vier Hütehunde und ohne sie wäre meine Arbeit als Schäferin gar nicht möglich. Die Hunde sind Schwerstarbeiter und Marathonläufer, die teilweise bis zu 60 Kilometer am Tag laufen. Natürlich müssen sie sich zwischendurch ausruhen. Hütehunde sind für mich eine Grundvoraussetzung, so wie für Sie die Arbeit mit einem Computer. Das feine Zusammenspiel zwischen Schäfer, Hund und Herde ist etwas ganz Einzigartiges, denn hier dirigiert der Mensch mit Hilfe einer Spezies eine andere. Wer sich die Zeit nimmt, Hütehunden für ein, zwei Stunden bei der Arbeit zuzuschauen, wird aus dem Staunen nicht mehr herauskommen.

Was sind die größten Schwierigkeiten für Sie als Schäferin?

Die Wetterunbeständigkeit – wenn ich zum Beispiel an die lang anhaltende Hitze des letzten Sommers denke – und wie ich das Futter am besten einteile, wenn kaum noch etwas wächst. Auch Hunde sind ein Problem, wenn sie meine Schafe erschrecken und diese dann nichts mehr fressen wollen. Außerdem ist unsere Dokumentenpflicht eine Herausforderung, da wir Schäfer alles bis auf den Quadratmeter genau dokumentieren müssen.

BUCHTIPP

EINE FÜR ALLE. Mein Leben als Schäferin

Authentisch und leidenschaftlich erzählt Frau Häckh von ihrem Leben mit den Schafen, vom Rhythmus der Jahreszeiten, von Verantwortung, Freiheit und Tradition. Sie spricht auch vom Überlebenskampf der Schäfer in einer Welt, in der sie zwar wie liebenswerte Relikte einer fernen Vergangenheit wirken, ihre Existenz jedoch durch die Hektik der modernen Zeit zunehmend bedroht ist.

Gebundene Ausgabe: *368 Seiten,* ***Verlag:*** *Ludwig Buchverlag;* ***Auflage:*** *Originalausgabe (12. November 2018)*
ISBN-13: 978-3453281035
Preis: 20,00 Euro

Was gefällt Ihnen an Schafen besonders?

Es ist einfach schön, wenn man mit den Tieren in der Natur ist und wenn es ihnen gut geht. Schafe sind nicht so kompliziert wie Menschen, sie sind auch mal zufrieden. Sie sind ruhig, wenn man sie ruhig behandelt, zuverlässig wenn ich sie rufe und pünktlich, wenn sie der Meinung sind, es ist Zeit für ihr Futter.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass der ganze Berufsstand der Schäfer erhalten bleibt, weil sonst alle verlieren. Schafhalter leisten eine ökologisch wertvolle Arbeit.

Vielen Dank!

Das Interview führte
Christina Petersen

Status quo des Tierwohl-(Hyper-)Aktivismus

Ein Versuch der Entwirrung und Bewertung des Label- und Initiativen-Dschungels

Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein war das Mensch-Tier-Verhältnis im Großen und Ganzen – trotz der Gründung von immer mehr Tierschutzvereinen seit dem frühen 19. Jahrhundert – vorwiegend durch die Frage nach dem Nutzen, den der Mensch aus der Haltung der Tiere ziehen kann, geprägt.

Der Begriff Tierschutz kreiste bis vor wenigen Jahren, von einzelnen wissenschaftlich-philosophisch weitergehenden Interpretationen abgesehen, im allgemeinen Sprachgebrauch und in der Rechtsprechung im Wesentlichen „nur" um die moralisch-ethische Pflicht des Menschen, Tiere vor Schmerzen, Leiden und Schäden zu bewahren bzw. diese zu lindern. § 1 des Tierschutzgesetzes der Bundesregierung Deutschland (TierSchG) spiegelt dies auch heute noch eindeutig wider.

Dieser vermeintliche alleinige Fokus auf die Verhinderung und Milderung von Schmerzen, Leiden und Schäden („pathozentrischer" Ansatz) des TierSchG bleibt aber in zunehmendem Maße seit Beginn des 21. Jahrhunderts deutlich hinter den Erwartungen der Gesellschaft zurück. Daher hat sich der Begriff des „Tierwohls" etabliert, obwohl der § 2 des Tierschutzgesetzes die Anforderungen an die Tierhalter und Tierbetreuer zur vollen Berücksichtigung der Bedürfnisse der in menschlicher Obhut stehenden Tiere vorschreibt, deren Einhaltung das Wohlergehen der Tiere garantieren soll.

Immer wieder werden Missstände in der landwirtschaftlichen Tierhaltung aufgedeckt: Die routinemäßige Anpassung der Tiere an die in den letzten Jahrzehnten entstandenen Tierhaltungssysteme (Schnäbelkürzen, Schwänzekupieren, Enthornen) und die durch den wirtschaftlichen Druck (Niedrigpreise und die Möglichkeit des Einzelhandels weltweit einkaufen zu können) entstandenen Praktiken wie das Töten der männlichen Küken der Legehennenrassen oder das Nichtaufziehen oder Vernachlässigen leichter Bullenkälber der Milchviehrassen. Dadurch wächst trotz der eigentlich hochentwickelten gesetzlichen Regelung von Tierschutz und Tierwohl in Deutschland die Kritik an der Nutztierhaltung, sodass die Akzeptanz der heute vorherrschenden Haltung der Lebensmittel liefernden Tiere immer stärker gefährdet ist.

Die Erwartungen der Gesellschaft an eine mehr auf das Tierwohl gerichtete Nutztierhaltung haben zu einer heute kaum noch zu übersehenden Vielzahl von wirtschaftseigenen und staatlichen Aktivitäten geführt. Diese sind darauf gerichtet messbare und dauerhafte Verbesserungen der Lebensqualität der für die Lebensmittelherstellung genutzten Tiere zu erzielen.

Wirtschaftseigene Aktivitäten

Nach dem ersten „deutschen" BSE-Fall im Jahr 2001 begann die Wertschöpfungskette Land- und Ernährungswirtschaft ein stufenübergreifendes Qualitätsmanagement (Futterproduktion, Tierhaltung, Schlachtung, Verarbeitung und Einzelhandel) aufzubauen, wodurch zum ersten Mal überhaupt die Stufe der Landwirtschaft in ein wirtschaftseigenes Kontroll- und Auditierungssystem mit eingebunden wurde. Dieses mittlerweile durchaus beachtlich angewachsene QS-System (Qualität und Sicherheit) hat aber bis heute noch keine Tiergesundheits- oder Tierschutz-/Tierwohlkriterien in das Prüfsystem übernommen. Beim Aufbau des QS-Systems wurden diese fälschlicherweise als nicht für die Qualitätssicherung wichtige Aspekte und als zu „weiche" Kriterien eingeschätzt, die nicht durch die QS-Auditoren zielführend bewertet werden können, weil diese nicht für die Einschätzung von Tiergesundheit und Tierschutz geschult werden.

Diesen Mangel erkennend haben sich folgende wirtschaftseigene Tierschutzlabel-Aktivitäten entwickelt:

1. Die Firma Westfleisch e.G. hat vor einigen Jahren als damaliger Trendsetter in der Schlachtindustrie die „Aktion Tierwohl" ins Leben gerufen und insbesondere am Schlachthof-Standort Coesfeld als erstes fleischproduzierendes Unternehmen Deutschlands am Schlachthof erfassbare Daten erhoben. Es ging darum, die Tiergesundheits- und Tierschutzqualität der Schlachtschweine liefernden landwirtschaftlichen Betriebe einschätzen zu können und daraus eine Art „Tierschutzlabel" für einen begrenzten Produktionsumfang von „tierschutzgerechten" Fleischprodukten herstellen zu können. Das Programm ist zugunsten der unter 3. beschriebenen „Initiative Tierwohl" des Einzelhandels beendet worden.

2. Der Deutsche Tierschutzbund hat zusammen mit dem niederlän-

dischen Fleischerzeugungs-Unternehmen „Vion Foods“ ein zweistufiges Tierschutzlabel begonnen, welches zurzeit allerdings immer noch einen Nischencharakter besitzt.

3. Seit gut zwei Jahren existiert die vom Einzelhandel vorfinanzierte „Initiative Tierwohl (ITW)“, deren Einführung in die Praxis die QS Qualität und Sicherheit GmbH übernommen hat. Hierbei soll nicht der einzelne Kunde die höheren Kosten für die tiergerechtere Haltung (in der Stufe 1 vor allem 10 Prozent mehr Platz pro Schwein) begleichen. Die Mehrkosten in der Tierhaltung werden aus einer gemeinsamen Einlage der großen Handelsunternehmen (6,25 Cent pro verkauftes Kilogramm Fleisch) den teilnehmenden Landwirten über einen Bonus ersetzt. Nur bei Geflügel, bei der die sogenannte Nämlichkeit zu garantieren ist, werden Produkte mit „ITW“ gekennzeichnet.

4. Mit der Handelskette Lidl als Vorreiter haben folgende Einzelhandelsketten sogenannte „Haltungskennzeichnungen“ eingeführt: Lidl, Kaufland und REWE den „Haltungskompass“, Aldi die „Haltungstransparenz“, und Netto das „Haltungszeugnis“. Allen Systemen ist gemeinsam, dass sie den gesetzlichen Standard Stufe 1 nennen, die jeweilige Stufe 2 wird als „Stallhaltung plus“, die Stufe 3 als „Aussenklima“ und die Stufe 4 als „Bio oder Auslauf“ bezeichnet.

Die Handelsketten werden dabei nicht bei den Landwirten aktiv und versprechen ihnen auch keine konkreten Mehrzahlungen für die pro Haltungskennzeichen-Stufe unterschiedlichen Mehrkosten, sondern sie benutzen die Entwicklungen der Initiative Tierwohl (ITW). Die Erwartung ist, dass durch das verstärkte Nachfragen der Stufen 2, 3 und 4 die Landwirte immer mehr ihre Tierhaltungen auf die über der gesetzlichen Mindestforderung liegenden Haltungsstufen umstellen. Natürlich wird das nur mit einer besseren Bezahlung der Produkte aus den oberen Stufen gehen, wobei dies noch nicht durchdekliniert ist. Nach der Ankündigung der weiter unten beschriebenen Entwicklung einer staatlichen Tierwohlkennzeichnung durch das BMEL haben sich die Einzelhandelsketten auf eine Harmonisierung der bisher optisch unterschiedlich gestalteten Labels für die Haltungskennzeichnung ab dem 01.04.2019 geeinigt. Nach der Einführung der staatlichen Tierwohlkennzeichnung werden die Handelsketten sich dann dieser Systematik bedienen, obwohl dafür noch sehr viel Abstimmungsarbeit erforderlich sein wird.

Staatliche Aktivitäten

Die wachsende öffentliche Kritik an den Lebensbedingungen der Lebensmittel liefernden Tiere hat seit ein paar Jahren auch zu verschiedenen staatlichen Aktivitäten auf der Ebene der Bundesländer und des Bundes geführt:

1. Aktivitäten auf Bundesländerebene: Im Jahr 2013 wurde begonnen, den „Niedersächsischen Tierschutzplan“ umzusetzen, bei dem unter der Leitung des Niedersächsischen Landwirtschaftsministeriums Vertreter der Wirtschaft, des Tierschutzes, der amtlichen Überwachung und der Wissenschaft um Einigungen über Festlegungen zu Tierhaltungsverbesserungen in den einzelnen Bereichen der landwirtschaftlichen Tierhaltung „gerungen“ wurde. Seit Ende 2018 wird als „Niedersächsischer Tierschutzplan 4.0“ die Umsetzung der Festlegungen ins Auge gefasst. Obwohl der Niedersächsische Tierschutzplan viel gelobt wurde und wird, und auch einige Bemühungen in der niedersächsischen Landwirtschaft ausgelöst hat (weniger Schnabelkürzen, ein Putengesundheitskonzept, einzelne Betriebe mit Verzicht auf das Schwänzekupieren beim Schwein), ist eine flächendeckende Verbesserung der Lebensqualität der landwirtschaftlichen Tiere nicht nachzuweisen.

Der Niedersächsische Tierschutzplan hat aber immerhin maßgeblich dazu beigetragen, dass andere Bundesländer mit zum Beispiel „Runden Tischen zum Tierwohl“ oder mit Landesinitiativen zum Kupierverzicht nachgezogen haben.

Diesen länderbezogenen Initiativen ist allen gemeinsam, dass sie zwar die Notwendigkeit von Tierwohlverbesserungen aufgreifen und das Bewusstsein fördern, aber darüber hinaus im Grunde genommen wenig Aussicht haben, eine messbare Verbesserung zu bewirken, da sie alle keinen Einfluss auf die Kostengestaltung in der Wertschöpfungskette haben und somit nicht über ein Label oder andere Vermarktungsmechanismen die Mehrkosten für die Landwirte ausgleichen können.

2. Aktivitäten auf Bundesebene: Im Jahr 2014 trat die letzte Novellierung des Tierschutzgesetzes (TierSchG) mit etlichen Neuerungen in Kraft. Für die landwirtschaftlichen Nutztiere ist dabei eigentlich nur ein zusätzlich geschaffener Absatz 8 im § 11 von (bisher theoretischer) Bedeutung. Dieser besagt: „Wer Nutztiere zu Erwerbszwecken hält, hat durch betriebliche Eigenkontrollen sicherzustellen, dass die Anforderungen des § 2 eingehalten werden. Insbesondere hat er zum Zwecke seiner Beurteilung, dass die Anforderungen des § 2 erfüllt sind, geeignete tierbezogene Merkmale (Tierschutzindikatoren) zu erheben und zu bewerten.“

Für diese gesetzliche Aufforderung an Nutztiere haltende Landwirte gibt es keine Durchführungsbestimmungen, da die zu erfassenden Kriterien (Tierschutzindikatoren) nicht benannt sind, keine schriftliche Dokumentation der Befunderhebungen und kein Vergleich mit anderen Tierhaltern vorgeschrieben sind. Dieser neue Absatz 8 im TierSchG hat somit gegenwärtig keinerlei Auswirkung auf die Lebensqualität der Tiere. Auch ist eine amtliche Überprüfung der eventuellen Durchführung dieser betrieblichen Eigenkontrollen nicht möglich, da keine Dokumentationspflicht für die Landwirte besteht.

Da diese im Grunde genommen in der Praxis nicht „ankommenden“ staatlichen Maßnahmen zu wachsender Kritik am zu geringen Einfluss des Staates geführt haben, hat das Bundeslandwirtschaftsministerium (BMEL) trotz der bereits auf dem Weg befindlichen Tierwohl-Aktivitäten der Wirtschaft „nachgezogen“ und Anfang 2018 verkündet, nun auch eine freiwillige staatliche Tierwohlkennzeichnung einzuführen. Geplant ist, dass das BMEL bis spätestens Oktober 2019 einen Verordnungsentwurf in den Bundestag bringen soll, um die Kriterien des staatlichen Tierwohlkennzeichens, die am 08.01.2019 noch einmal den einzelnen Stakeholdern (Landwirtschaft, Fleischwirtschaft, Einzelhandel, Tierschützern und Verbraucherorganisationen) vorgestellt wurden, gesetzlich zu fixieren. Der Beginn der Einführung des staatlichen Labels ist für Anfang 2020 vorgesehen.

Trotz berechtigter Fragen, warum es eines staatlichen Tierwohlkennzeichens bedarf, zumal es auch nur freiwillig ist, wenn die Wirtschaft bereits freiwillige Tierwohlkennzeichnungen auf den Weg gebracht hat, soll anerkannt werden, dass die staatliche Tierwohlkennzeichnung nicht nur unterschiedliche Haltungsformen ausweisen, sondern auch tierbezogene Kriterien (wenn auch nur halbherzig) berücksichtigen soll.

Beurteilung des Ist-Zustandes

Angesichts der Marginalität der tatsächlich bei den Nutztieren umgesetzten Tierschutzverbesserungen können die vielen Aktivitäten, die in den letzten Jahren in die kaum noch überschaubaren Initiativen und in die Entwicklung von unterschiedlichsten Labels investiert wurden, ohne ungerecht zu sein als Hyper-Aktivismus bezeichnet werden. Ebenso darf man die Entstehung der mittlerweile vielen Tierwohl-Labels, die auch noch keine messbare Entwicklung hin zu mehr tiergerechten Haltungen initiiert haben, sondern nur die Kennzeichnung bestehender unterschiedlicher Haltungsformen anbieten, als Label-Dschungel bezeichnen. Dieser Dschungel wird für den Verbraucher dadurch noch dichter und verwirrender, da sich die Tierwohllabels ja in die bereits existierenden Label wie “Bio“, „garantierte Qualität“, „zertifiziert“, „gentechnikfrei“ und und und… einreihen.

Die Freiwilligkeit aller Labels, auch des im Jahr 2020 auf der Ladentheke erscheinenden staatlichen Label verhindert, dass es zu einem Anheben der Lebensqualität aller Nutztiere kommt. Das bedeutet, dass auf absehbare Zeit nur ein etwas größerer Anteil bei der Stufe 1 und sehr viel kleinere Anteile bei den Stufen 2 und 3 der Nutztierbestände das Label vergeben werden können, nämlich bei den Landwir-

Bild links: „Nutz"tiere werden an die in den letzten Jahrzehnten entstandenen Tierhaltungssysteme angepasst: Schnabelkürzen, Schwanzkupieren, Enthornung und das Töten von männlichen Küken sind die Regel, nicht die Ausnahme.

Bild rechts: Ein Großteil der Verbraucher wünscht sich Milch von Kühen aus Weidehaltung. Trotzdem werden aus wirtschaftlichen Gründen immer weniger Kühe auf der Weide gelassen.

ten, deren Tierhaltungen entweder schon die Bedingungen für eine der Stufen erfüllen oder diese aus eigenen Mitteln heraus in ihren Betrieben erfüllen können. Alle Labels sind so gedacht, sich „von unten" her zu entwickeln, das heißt der Landwirt soll investieren und dann darauf bauen, dass er die Mehrkosten für die Einhaltung der Label-Bedingungen am Markt durch bessere Bezahlung seiner Produkte wieder erhält. Die dadurch erzeugte Unsicherheit, ob man auch die Kosten gedeckt bekommt, führt dazu, dass diejenigen Landwirte, die besonders hohe Kosten durch die Einhaltung der Label-Bedingungen haben, sich nicht auf den Weg machen, ihre Tierhaltung umzustellen – und gerade diese Landwirte sind es ja, die Veränderungen auf ihren Betrieben im Sinne des Tierwohls vornehmen müssten.

Anders sieht das bei den Initiativen/Labels aus, die „von oben" in Form einer geschlossenen Wertschöpfungskette organisiert sind, bei denen von vornherein durch einen höheren Preis des Endproduktes die Deckung der Mehrkosten für den landwirtschaftlichen Betrieb zugesichert wird. Beispiele dafür sind das „schwäbisch-hällische Schwein", die Marke „Kaliber", das Programm „Privathof-Hähnchen" und einige mehr.

Im Falle des staatlichen Labels soll noch angemerkt werden, dass angesichts der ja schon entstehenden wirtschaftseigenen Labels, die mit Mitteln der Markwirtschaft tiergerechtere Tierhaltungen „belohnen" sollen, der Staat dieses doch nicht auch noch anbieten muss, sondern er muss sich darum kümmern, dass der weniger tiergerechte Tierhaltungssektor sich dahingehend entwickelt, dass er Anschluss an die Betriebe sucht, die im Sinne des Tierschutzes besser aufgestellt sind.

Eine weitere Schwäche der bisherigen Haltungs-Label-Ideen, ganz gleich ob wirtschaftseigen oder staatlich, ist, dass nahezu ausschließlich auf die Verbesserung der Haltungsbedingungen abgezielt wird. Damit wird der Tatsache, dass außer der dem Tier gebotenen Ressourcen (Futter, Wasser, Bewegungsraum, Klimagestaltung usw.) die Qualität der Tierbetreuung (Tierbeobachtung, Krankheitsvorsorge und Tierbehandlungen, Vermeidung von sozialen Konflikten in der Tiergruppe usw.) durch den Landwirt bzw. Tierbetreuer nicht berücksichtigt wird. Wenn die sogenannten tierbezogenen Tierschutzkriterien (physischer, mentaler und sozialer Zustand der Tiere, Verletzungen, Verendungen und krankheitsbedingte Veränderungen am Schlachtkörper) nicht mit berücksichtigt werden, wird es nicht zu vermeiden sein, dass selbst in den höheren Stufen der Haltungskennzeichnung-Labels einzelne Tierbestände „prämiert" werden, die eine solche Prämierung nicht verdient haben, weil es den Tieren nicht wirklich gut geht, wenn sie in der Betreuung vernachlässigt werden. Darin liegt das höchste Risiko für alle Labels, nämlich vom recherchierenden Journalismus oder von NGO's als „Mogelpackung" bezeichnet zu werden.

Abschließend muss eingeschätzt werden, dass die erhoffte Sogwirkung der Labels, welcher Provenienz auch immer, nicht ausreichen wird, die Nutztierhaltung im Sinne der Verbesserung der Lebensqualität (Tiergesundheit und Tierwohl) ALLER Tiere insgesamt zu verändern. Dieses Ziel ist nur durch ordnungsrechtliche Vorgaben für alle Tierhalter zu erreichen, indem man die Mindestanforderungen für die landwirtschaftliche Tierhaltung zum Beispiel durch eine dynamische Anpassung der Nutztierschutz-Haltungsverordnung schrittweise anhebt. Dass auch dafür der Landwirt die Mehrkosten bzw. abzusehende Mindererlöse erstattet bekommen muss, ist im Interesse der Verhinderung von Insolvenzen unbestritten – ob dies mit Fördergeldern, höheren Lebensmittelpreisen oder einem „Tierschutzgroschen" für Lebensmittel tierischer Herkunft erfolgt, muss im Sinne der Politik-Folgenabschätzung im Einzelnen durchdekliniert werden.

Prof. Dr. Thomas Blaha

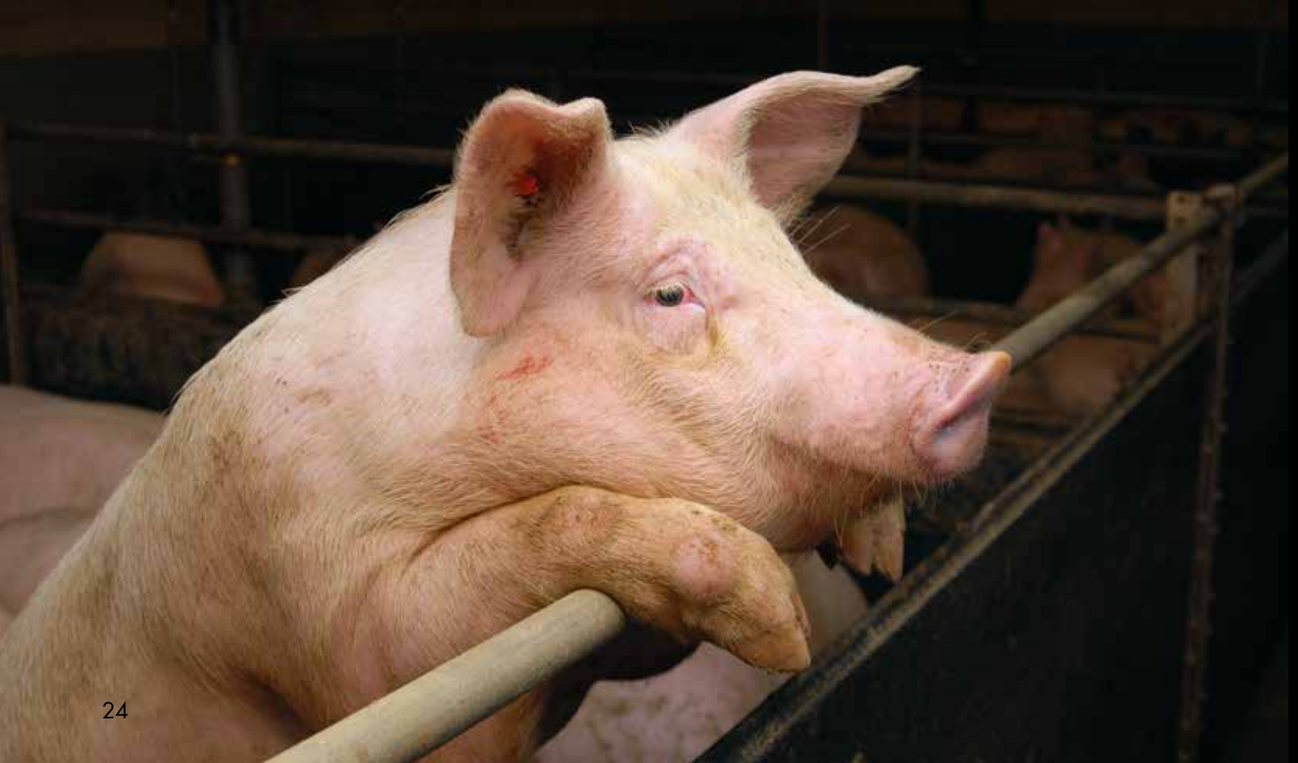
Stellvertretender Vorsitzender der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz e.V.

Das Eberproblem aus tierschutzfachlicher und wirtschaftlicher Sicht

Männliche Saugferkel dürfen für zwei weitere Jahre betäubungslos kastriert werden. Dies hat die Bundesregierung auf Druck der Agrarlobby Ende 2018 beschlossen. Das ist aus Tierschutzsicht unverständlich, denn es gibt Alternativen, die sowohl tierschutzgerecht als auch wirtschaftlich sind.

Eberfleisch als dänischer Exporterfolg

In den Jahren rund um 1990 gab es auf dem dänischen Schweinemarkt einen Verkaufsschlager: Jungeberfleisch. Es schmeckte den Dänen, den Briten und schließlich auch den Deutschen sehr gut, denn es ist muskelreich, fettarm und angenehm würzig. Für ihr herzhaftes ham-and-egg-Frühstück lieben die Briten noch immer den Bauchspeck von Jungebern. 1992 exportierte Dänemark 148.000 Tonnen Eberfleisch allein nach Deutschland, ein gewaltiger Erfolg aus zwei Gründen: Erstens wurden Eber jünger als Sauen und Kastraten geschlachtet und hatten deshalb ein Schlachtgewicht (Gewicht des warmen Körpers nach der Ausweidung) von nur 70 bis 80 Kilogramm, und zweitens wurde das Eberfleisch noch am Schlachtband auf Skatol (eine Komponente des Ebergeruchs) untersucht. Unterschritt das Fleisch den Grenzwert, wurde es als Frischfleisch freigegeben. Wenn überhaupt, überschritt das Fleisch den Grenzwert nur geringfügig und wurde dann zu geruchlich unauffälligen, aber leckeren Fleischprodukten wie Schinken und Wurst verarbeitet, denn schon bei 60 Grad entweicht eventueller Ebergeruch schwallartig aus dem Fleisch.



Der dänische Exporterfolg war der deutschen Bundesregierung ein Dorn im Auge. Deshalb, zum Schutz der deutschen Schweinewirtschaft, teilte sie der EU am 17. März 1993 mit, importiertes Eberfleisch künftig nur noch dann für den menschlichen Verzehr in Deutschland freizugeben, wenn dessen Gehalt an Androstenon (einer weiteren Komponente des Ebergeruchs) geringer als 0,5 millionstel Gramm pro 1 Gramm Fett sei. Überschreite zum Beispiel dänisches Eberfleisch diesen Grenzwert, werde es unverzüglich nach Dänemark zurückgeschickt, was so auch geschah. Das war nicht rechtens, im Grunde sogar illegal, weil die Ware schon in Dänemark erfolgreich auf Genussfähigkeit geprüft worden war und weil bekannt ist, dass bei geringen Werten für Skatol auch die für Androstenon gering sind. Dänische Unternehmen strengten zwar eine gerichtliche Klage gegen Deutschland an, die von der EU befürwortet wurde, aber die Länge eines Klagewegs zwang sie schließlich, aus wirtschaftlichen Gründen zur betäubungslosen Saugferkelkastration zurückzukehren. Eine Alternative zu dieser Praxis war an einem protektionistischen Grunde gescheitert.

PROVIEH 2008: Neue Initiative für die Ebermast

Ein Umdenken in Deutschland läutete erst PROVIEH im September 2008 wieder ein. In den Niederlanden war es Nutztierschützern mit allerlei Aktionen gelungen, die betäubungslose Ferkelkastration durch Kastration unter CO_2-Betäubung zu ersetzen. Doch das neue Verfahren erwies sich als zu unkontrollierbar und für Saugferkel als zu problematisch. Deshalb entschloss sich PROVIEH zu einer Kampagne für die Jungebermast, die in Großbritannien, Griechenland, Portugal und Spanien schon eine lange und erfolgreiche Tradition hat. Vom dänischen Erfolg erfuhren wir erst später.

Schnell waren führende deutsche Schlachtunternehmen für das Ziel gewonnen, vor allem Tönnies, Vion und Westfleisch. Es folgte eine turbulente Zeit mit viel Streit um die neue Initiative, aber schließlich wurde sie erfolgreich, wenn auch nicht in Süddeutschland, wo kleinere und mittelständische Unternehmen den Schweinemarkt prägen. Ein Dorfschlachter zum Beispiel kann sich keine Eber-Schlachtung leisten, wenn er dessen Schlachtkörper im Fall von Geruchsauffälligkeit verwerfen muss ohne Entschädigung für den Verlust.

Ein anderes Argument gegen die Ebermast lautete in Deutschland damals: Die Edelstücke von Jungebern würden die Normgrößen unterschreiten, die die großen Lebensmittelkonzerne verlangen und die von Sauen und Kastraten erreicht werden. Dieses Problem wurde mittlerweile durch konventionelle Zucht und Verbesserung der Haltungs- und Futterbedingungen gelöst. Das Schlachtgewicht von Mastebern konnte auf rund 94 Kilogramm gesteigert werden und liegt nur noch unwesentlich unter dem von Mastsauen und Kastraten mit je rund 96 Kilogramm. Das neue Eberfleisch ist nur noch selten geruchsauffällig, was am Schlachtband schnell festgestellt wird durch punktuelle Erhitzung einer bestimmten Fleischpartie und anschließende Geruchsprüfung durch einen Mitarbeiter, der alle zwanzig Minuten ausgetauscht wird. Bei geruchlicher Unauffälligkeit wird deutsches Eberfleisch schon heute in großem Maßstab als Frischfleisch vermarktet, und bei leichter Geruchsauffälligkeit wird es zu Schinken, Wurst und anderen Produkten von einwandfreier und hoher Qualität verarbeitet. Erst bei zu starkem Geruch muss der Schlachtkörper verworfen werden, was aber nur noch in Einzelfällen vorkommt.

Tönnies, Vion und Westfleisch können das Problem der Ebermast also als gelöst ansehen, Kleinschlachter noch nicht, außer wenn sie Eber mit einem Schlachtgewicht von höchstens 80 Kilogramm schlachten, wie es in Ländern mit langer Tradition in der Ebermast üblich ist.

Bei der Mast größerer Eber stellt allerdings das Penisbeißen ein Problem dar. Es ist auch von wildlebenden Ebern bekannt, die mit diesem Verhalten ihre Rangordnungen festlegen. In der landwirtschaftlichen Schweinehaltung kann das Problem verstärkt werden durch diverse Managementfehler. Zu deren Vermeidung sollten zum Beispiel Eber ab der Aufzuchtphase nur noch in ihrer vertrauten Gruppe bleiben, um Penisbeißen so weit wie möglich zu vermeiden. Auch sollten diese Gruppen gemeinsam der Schlachtung zugeführt werden unter Vermeidung von Stress am ganzen Schlachttag. Das ist tierschutzfachlich wichtig und trägt entscheidend auch zur Wahrung der Fleischqualität bei. Masteber sollten möglichst getrennt von Mastsauen gemästet werden, damit diese bei der Schlachtung nicht trächtig sein können.

Ebermast ohne oder mit Impfung gegen Ebergeruch?

Alternativen zur betäubungslosen chirurgischen Kastration männlicher Saugferkel wurden in Ausgabe 4/2018 dieses Magazins erörtert. Chirurgisch unversehrt

bleiben Eber auch bei Impfung gegen Ebergeruch mit dem Mittel Improvac der Firma Zoetis (früher: Pfizer). Im Alter von etwa acht Wochen werden die Eber zum ersten Mal geimpft. Die Impfung stellt eine Aktivimpfung dar: Der Impfstoff ist ein Antigen, das einem bestimmten Botenstoff ähnlich ist, den die Jungeber bilden und mit ihm, in einer Wirk-Kaskade, ihre Geschlechtsreifung bewirken. Die Impfwirkung lässt nach einiger Zeit nach. Deswegen ist vier bis höchstens sechs Wochen vor der Schlachtung die zweite Impfung nötig zur Bildung ausreichend vieler Antikörper gegen den körpereigenen Botenstoff. Auch die zweite Impfwirkung hält nicht lange an, aber lange genug bis zur Schlachtung. Nach jeder Impfung fängt ein Eber an, wie ein Kastrat weiterzuwachsen und etwas mehr Fett und weniger Muskeln anzusetzen als ein ungeimpfter Eber. Penisbeißen gibt es auch bei geimpften Ebern, aber deutlich seltener als bei ungeimpften. Die Impfung verhindert die Entwicklung von Ebergeruch weitgehend, aber nicht immer vollständig, und selten gibt es auch Impfversager, die dann eine dritte Impfung brauchen, damit ihr Schlachtkörper nicht verworfen werden muss. Ungeimpfte und geimpfte Eber sind gleichermaßen als Eber zu erkennen, nur dass die Hoden bei Impfung erkennbar kleiner sind.

Die Ebermast aus wirtschaftlicher Sicht

Schweinemäster müssen außer tierschutzfachlichen auch wirtschaftliche Gründe für die Ebermast als Alternative zur betäubungslosen Ferkelkastration beachten. Die Kosten für die chirurgische Kastration männlicher Saugferkel haben schon immer die Ferkelerzeuger getragen. Die Kosten für alle Alternativen zur Kastration tragen grundsätzlich die Mäster. Doch um die Mast ungeimpfter Eber nicht zu gefährden, bezahlten die Großschlachtereien Tönnies, Vion und Westfleisch für Eber, deren Schlachtkörper wegen zu starkem Geruch verworfen werden musste, seit 2009 den gleichen Preis wie für Eber, deren Schlachtkörper für den menschlichen Verzehr freigegeben wurde. Diese Kulanz wirkte wie eine Subvention der Mast ungeimpfter Eber. Die Eberpreise wurden anhand der Ebermaske (Formel für die Wertermittlung eines Ebers) ermittelt und enthielten keine Abzüge für „Stinker".

Mitte 2017 hörten erst Tönnies und dann auch Westfleisch und Vion mit „Subvention" der Ebermast auf und schufen eine neue Ebermaske mit etwas geringeren Werten pro Schlachteber. Gewahrt blieb aber die Garantie, für eventuelle „Stinker" keine Abzüge vorzusehen. Die neue Ebermaske wurde zunächst heftig kritisiert, aber in der Zeitschrift top agrar 12/2018 (Seite 5) wurde relativierend festgestellt, dass die Mast ungeimpfter Eber trotz neuer Ebermaske für Mäster noch immer lukrativer ist als die Mast von Kastraten, weil Eber Futter sparsamer aufnehmen, es besser verwerten und ein besseres Muskel-Fett-Verhältnis erreichen als Kastraten.

Auch durch Impfung gegen Ebergeruch entstehen Kosten. Auch sie werden grundsätzlich vom Mäster getragen, aber derzeit werden sie oft von Zoetis oder Lebensmittelkonzernen übernommen. Doch auch diese „Subventionierung" könnte eines Tages aufhören, und dann müssen die Mäster prüfen, ob für sie die Mast ungeimpfter oder geimpfter Eber lukrativer ist.

Fazit: Wenn auch hinausgezögert, so ist dank der Initiative von PROVIEH doch ein Ende der betäubungslosen Kastration abzusehen. Die Unversehrtheit der Tiere ist das Kernanliegen von PROVIEH. Bei der Ebermast ohne oder mit Impfung gegen Ebergeruch ist kein chirurgischer Eingriff nötig, so dass den unversehrten Tieren Stress und Schmerzen erspart bleiben.

Sievert Lorenzen

Der kritische Agrarbericht 2019

Der diesjährige „kritische Agrarbericht" hat das Schwerpunktthema „Landwirtschaft für Europa". In 47 Beiträgen werden konstruktive Vorschläge gemacht, wie sich die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) für eine nachhaltige Landwirtschaft in Europa stark machen kann. Gelder für eine ökologischere, kleinbäuerliche Landwirtschaft sind vorhanden, wenn sich die Mitgliedstaaten endlich entscheiden, sie genau dafür zu verwenden.

PROVIEH ist im diesjährigen Agrarbericht in Kapitel 8 „Tierschutz und Tierhaltung" mit gleich zwei Beiträgen vertreten.

In „Freie Fahrt für Tierleid" gibt unsere Fachreferentin Angela Dinter einen Überblick über Langstreckentransporte und den Export von Nutztieren aus der EU. Sobald die jährlich fast vier Millionen europäischen Nutztiere die EU verlassen, verlieren sie sofort den Schutz durch die EU-Gesetzgebung. Das bedeutet für die Tiere tagelange Transporte, Enge, Durst, Hunger, Schmerzen, Leid und am Ende oft noch einen qualvollen Tod. Die Lösung wäre ein generelles Verbot von Lebendtiertransporten in Nicht-EU-Länder.

Im zweiten Beitrag behandelt unsere Fachreferentin Stefanie Pöpken das Thema „Vertikale Integration und Marktmacht". Während für den einen die Vertikale Integration der Landwirtschaft (alle Schritte der Erzeugung werden unter dem Dach eines Vermarkters zusammengefasst) die Lösung darstellt, um zukunftsfähig wirtschaften zu können, beklagen andere den Verlust des freien Marktes. Fakt ist: Landwirte und ihre Tiere haben das Nachsehen, wenn es um die Preisgestaltung und Verhandlungsmacht gegenüber den großen Unternehmen geht. Hier müsste die Politik neue Wege in der Gestaltung des Marktes einschlagen, denn die Zukunft der Landwirtschaft darf nicht in den Händen weniger, großer Konzerne liegen.

Weitere Artikel im Kapitel 8:

- Entwicklung und Trends 2018
- Die Gesellschaft will mehr Tierwohl – und die Politik?
- Ausnahme als Regel
  Über anhaltende Missachtung europäischer Tierschutzgesetzgebung am Beispiel des Schwanzkupierens bei Schweinen
- Pferdeblut für die Schweinezucht
  Tierschutzprobleme bei der Gewinnung und Anwendung des Hormons PMSG

„Der kritische Agrarbericht" wird seit 1993 alljährlich vom Agrar-Bündnis e.V. herausgegeben, einem Zusammenschluss von derzeit 25 Verbänden der bäuerlichen und ökologischen Landwirtschaft, des Umwelt- und Naturschutzes, des Tierschutzes, der Entwicklungszusammenarbeit sowie der Kirchen.

„Der kritische Agrarbericht" ist kostenlos als Download auf folgender Internetseite zu beziehen:

www.kritischer-agragbericht.de

Stefanie Pöpken

Erscheinungsdatum: 17. Januar 2019; 344 Seiten, 24,00 € zzgl. Porto; Bestellungen bitte direkt über den ABL Verlag:
AbL Bauernblatt Verlags-GmbH
Bahnhofstraße 31
59065 Hamm
Tel.: 02381. 49 22 88
E-mail: verlag@bauernstimme.de
www.bauernstimme.de

Freihandel, freier Handel und Freihandelsabkommen: Welche Folgen haben sie für die „Nutz"tiere?

Eine Welt ohne Handel kann man sich kaum mehr vorstellen: Wein aus Frankreich, Käse aus der Schweiz, die Tomaten aus Italien und Olivenöl aus Griechenland. Das ist Alltagskonsum für die meisten von uns, möglich gemacht durch freie Märkte. Mit Handelsbarrieren ist diese Vielfalt an Lebensmitteln zu außerdem relativ günstigen Preisen nicht möglich. So tragen der freie Binnenmarkt der EU, aber auch Handelsabkommen mit verschiedenen Ländern maßgeblich zu unseren Einkaufsmöglichkeiten bei.

Deutschland und vor allem die großen Agrarproduzenten gehören sicherlich zu den Gewinnern von Globalisierung und Freihandel: Deutschland ist mittlerweile weltweit der drittgrößte Exporteur von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Nahrungsmitteln. Der Agrarexport ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gewachsen. Das Landwirtschaftsministerium unterstützt den Export offiziell, denn gerade „angesichts stagnierender Märkte im Inland benötigt die deutsche Agrar- und Ernährungswirtschaft weiteres Wachstum im weltweiten Export, um ihren Beitrag zu Erhalt und Steigerung von Wertschöpfung und Wohlstand in Deutschland zu leisten", schreibt das Ministerium auf der eigenen Webseite. Aber was bedeutet das für die Tiere? Deutschland setzt bei Fleisch- und Milchprodukten auf Kostenführerschaft. Die Wettbewerbsfähigkeit wird nicht wie bei Autos durch Qualität sichergestellt, sondern durch möglichst geringe Produktionskosten. Es gilt: um so billiger, desto wettbewerbsfähiger. Diese Kosteneinsparungen können nur durch eine möglichst intensive Tierhaltung erreicht werden. Für die Tiere bedeutet das wenig Platz, denn je mehr Tiere pro Quadratmeter unterkommen, desto günstiger ist die Produktion. So erhält ein 100 Kilogramm schweres Schwein gerade mal 0,75 Quadratmeter Platz gesetzlich vorgeschrieben. Außerdem sollen die auf Hochleistung gezüchteten Rassen so schnell wie möglich zunehmen, was beispielsweise bei den Masthühnern schmerzhafte. Die hohen Gewichtszunahmen an Brust und Schenkeln führen zu Beinschäden: die Tiere humpeln oder können sich aufgrund der Schmerzen gar nicht mehr fortbewegen. Die Qual der Tiere steht der sogenannten „Wirtschaftlichkeit" gegenüber. Wenig Platz, schnelle Zunahmen und Hochleistung verringern die Kosten und steigern dadurch Wettbewerbsfähigkeit und Handel – so ist Deutschland Exportweltmeister im Schweinefleisch geworden.

Freihandel und Tierschutz

Der freie Binnenmarkt der EU: Tiere als Waren!

Der „single market", also der freie Binnenmarkt der EU steht mit seinen vier Freiheiten für einen freien Verkehr von Gütern, Dienstleistungen, Kapital und Personen. Obwohl die EU Tiere im Jahre 1997 als fühlende und empfindsame Wesen anerkannt hat, werden Tiere und ihre Produkte im Warenverkehr als Güter behandelt. Bei den Ferkeln wurde kürzlich noch einmal sehr deutlich, dass der freie Binnenmarkt so auch höhere Tierschutzstandards verhindern kann: Eigentlich sollte das Verbot der betäubungslosen Ferkelkastration ab dem 1. Januar 2019 gelten. So wurde es bereits vor fünf Jahren vom Bundestag beschlossen. Nun haben Bauernverband und Schlachtindustrie durch fleißige Lobbyarbeit erwirkt, dass Deutschlands Ferkel noch weitere zwei Jahre ohne Betäubung kastriert werden dürfen. Das Hauptargument der Lobbyisten bezog sich auf den freien Binnenmarkt der EU: „Wenn wir in Deutschland nun den Standard anheben und die Ferkel mit Betäubung kastrieren, sind wir nicht mehr wettbewerbsfähig und importieren stattdessen die billigeren Ferkel aus dem Ausland, vor allem aus Dänemark."

Zwar war die Argumentation im Falle der Ferkel falsch – das Thünen-Institut hat errechnet, dass die Alternativen zur betäubungslosen Kastration keine Kostennachteile mit sich bringen – dennoch hat sich das Argument durchgesetzt, da wir uns nicht vor etwaigen „Billigimporten" aus Dänemark schützen können. So bewirkt zumindest im Fall der Ferkelkastration der freie Binnenmarkt ein Standard-Dumping nach unten, denn auch die Finnen wollen sich nach der Entscheidung Deutschlands mit einem Verbot der betäubungslosen Kastration noch ein wenig Zeit lassen.

Dabei geht es auch anders: Kalifornien zum Beispiel hat im Jahr 2018 nicht nur im eigenen Land die Käfighaltung von Legehennen verboten – sondern auch ein Importverbot von Eiern, die in Käfighaltung produziert wurden, erlassen. Und das gilt nicht nur für Länder außerhalb der USA, sondern auch für alle anderen 49 Mitgliedsstaaten. Schade, dass so ein Importverbot von tierschutzwidrigen Produkten innerhalb der EU nicht möglich ist. So hat Großbritannien im eigenen Land die Produktion von Stopfleber zwar verboten. Allerdings konnte das Land bisher kein Importverbot von Stopfleber aus Frankreich erheben – aufgrund des freien Warenverkehrs, der in der EU als heilig gilt. Erst nach dem Austritt aus der Wirtschaftsunion könnte Großbritannien ein Importverbot für Stopfleber erheben. So hat der Brexit vielleicht wenigstens etwas Positives für die Gänse!

Globaler Handel: Schützt die Welthandelsorganisation die Tiere?

Innerhalb der EU ist es schwierig, sich vor den Importen aus anderen Mitgliedsstaaten mit niedrigeren Tierschutzstandards zu schützen. Für globale Welthandelsfragen ist die Welthandelsorganisation (WTO) zuständig. 2009 gab es einen Präzedenzfall in Sachen Tierschutz: Die EU verbot den Import von Robbenerzeugnissen, da die qualvolle Robbenjagd nicht mit den moralischen Werten der EU vereinbar ist. Daraufhin klagten Kanada und Norwegen vor der WTO wegen unlauteren Wettbewerbsbedingungen gegen den Importstopp. Jedoch ohne Erfolg: Die endgültige Entscheidung der WTO fiel im Jahr 2014 und war von historischer Bedeutung: Die EU bekam Recht! Es war der erste Fall der weltweiten Handelsgeschichte, bei dem der Schutz der Tiere als hohes moralisches Gut als Rechtfertigung für ein Importverbot akzeptiert wurde.

Es besteht also Hoffnung, dass der globale Handel durch Tierschutz als schützenswerte Handelsbarriere begrenzt werden kann. Leider sieht das jedoch bei sogenannten Freihandelsabkommen anders aus.

Freihandelsabkommen: Agraröffnung im Sinne der Tiere?

Grundsätzlich gilt: Wenn Freihandelsabkommen zwischen zwei Staaten mit sehr unterschiedlichen Tierschutzstandards abgeschlossen werden gibt es zwei Möglichkeiten: Läuft es positiv für den Tierschutz, werden die Standards nach oben harmonisiert, was bedeutet, dass das Land mit den niedrigeren Standards die schärfere Gesetzgebung des Handelspartners implementieren muss, um die Produkte auch exportieren zu dürfen. Jedoch ist meist leider das

Gegenteil der Fall: Die Öffnung, beziehungsweise das Absenken der Zölle, wird ohne eine Vereinbarung auf Tierschutzstandards beschlossen. Nun stehen Landwirte mit höheren Standards (und folglich höheren Kosten) Landwirte mit niedrigeren Standards gegenüber. Der verstärkte Wettbewerb erzeugt einen Preisdruck, der Betriebe mit höheren Produktionskosten aus dem Markt drängen kann.

Was ist eigentlich mit TTIP und CETA?

Großen Bekanntheitsgrad erreichten vor einiger Zeit die beiden Freihandelsabkommen TTIP (EU-USA) und CETA (EU-Kanada). Während TTIP wegen Verhandlungsschwierigkeiten erst einmal auf Eis gelegt wurde, hat die EU-Kommission das Abkommen mit Kanada im Jahr 2017 ohne Aufruhr oder viel Medienecho doch noch unterzeichnet. Damit ist CETA am 21. September 2017 vorläufig in Kraft getreten. Zwar müssen die nationalen Parlamente zu strittigen Punkten noch zustimmen, aber die meisten Bestimmungen gelten schon heute. So schaffte Kanada die Zölle auf 98 Prozent aller zwischen der EU und Kanada gehandelten Waren bereits ab. Das Schutzsystem für die kanadischen Milch- und Geflügelbauern wurde damit bereits aufgeweicht. Aber auch für die europäischen Erzeuger ergibt sich natürlich ein erhöhter Wettbewerbs- und Preisdruck. Die Gefahr besteht, dass zuerst beim Tierschutz gespart wird, um diesem Preisdruck standzuhalten.

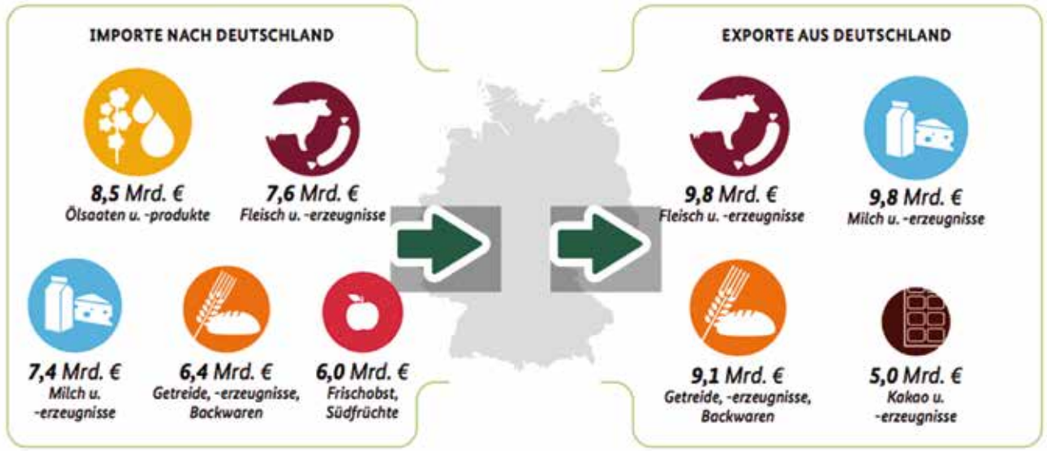
JEFTA: Das größte Freihandelsabkommen weltweit

CETA ist jedoch vom Volumen eher „Pillepalle" im Vergleich gegen das kürzlich abgeschlossene Abkommen mit Japan. Im Dezember 2018 hat die EU das größte Handelsabkommen ihrer Geschichte unterzeichnet. 630 Millionen Menschen sind von dem Freihandelsabkommen zwischen der EU und Japan, genannt JEFTA, betroffen. Es trat am 1. Februar 2019 in Kraft und bescherte den europäischen Landwirten zollfreie Märkte für Milch- und Fleischprodukte sowie für Weinerzeugnisse und Spirituosen. Japan war 2017 mit einem Handelsvolumen von rund 129 Milliarden Euro der sechstgrößte Handelspartner der EU – nach den USA, China, der Schweiz, Russland und der Türkei.

Gerade der Agrarsektor war lange ein strittiges Thema: Während die europäische Molkerei- und Schlachtindustrie für ihre Exportprodukte eine möglichst starke Marktöffnung in Japan einforderten, haben sich die Landwirte in Japan gegen JEFTA ausgesprochen. Sie fürchten, dass die größere Menge von Agrarimporten ihre lokalen Märkte beschädigen wird und dadurch ihre Erzeugerpreise stärker unter Druck geraten.

WAS HANDELN WIR?

In Mrd. € für 2017; Angaben gerundet



Darüber hinaus wurden aus Deutschland im Jahr 2017 Güter der Landtechnik im Wert von rund 8,7 Mrd. € exportiert.

Gleiches gilt auch wieder für die europäischen Landwirte. Japan ist der fünftgrößte Eierproduzent der Erde – jedoch werden 90 Prozent der Eier in Käfighaltung produziert. Japan hat die schwächsten Tierschutzstandards der G7-Länder – die Marktöffnung birgt also die große Gefahr, dass die EU Produkte mit schlechteren Standards importiert. Das Abkommen behandelt den Tierschutz nur am Rande und die enthaltenen Bestimmungen zum Tierschutz sind schwach. Es gibt nur eine Absichtserklärung, das Verständnis der Vertragsparteien über ihre jeweiligen Gesetze und Vorschriften zu verbessern – was keinerlei konkrete Verbesserung des Tierschutzes bedeutet.

Auf beiden Seiten wird durch den verstärkten Wettbwerb wieder vermehrt gelten: „Wachse oder weiche" – und das auf dem Rücken der Tiere, die im internationalen Handel einfach nur als Produktionsgut gelten, das so günstig wie möglich produziert werden soll.

Fazit:

Während der Freihandel zwar Wachstum und Arbeitspätze schaffen kann, sind die damit verbundenen Risiken für kleine landwirtschaftliche Betrieben und vor allem für die „Nutz"tiere sehr groß. Höhere Tierschutzstandards werden durch Kostendruck und verstärkten Wettbewerb untergraben.

Jedes Land – ob als Mitgliedsstaat einer Freihandelszone wie der Europäischen Union oder als Handelspartner eines Freihandelsabkommen – sollte die eigenen Tierschutzstandards schützen und ein Importverbot auf Produkte mit niedrigeren Standards auferlegen dürfen. Dafür sollte die Europäische Union faire Regeln für den freien Binnenmarkt innerhalb ihrer Mitgliedstaaten aufstellen, die den ethischen und moralischen Bedenken gerecht werden und die nationale Tierschutzpolitik nicht untergraben Freihandelsabkommen wiederum sollten nur mit stringenten Bedingungen vereinbart werden. Die Eurogroup for Animals kämpft auf EU-Ebene für eine solche „bedingte Öffnung", bei der alle Standards des Handelspartners anerkannt und für den Handel mit entsprechenden Produkten auch eingehalten werden. Dies könnte eine enorme positive Wirkung entfalten und dafür sorgen, dass Tierschutzstandards weltweit verstärkt werden.

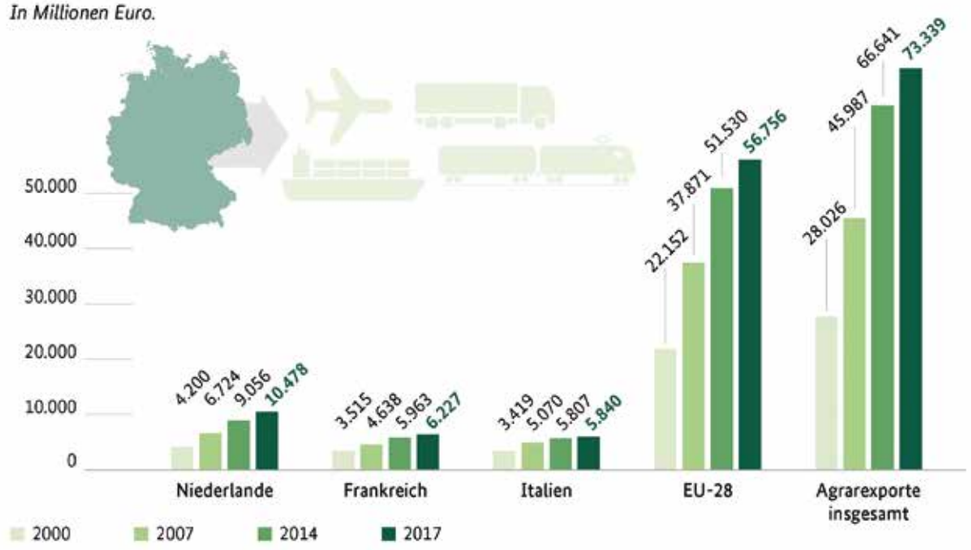
Jasmin Zöllmer

Bestehende Freihandelsabkommen Übersicht:

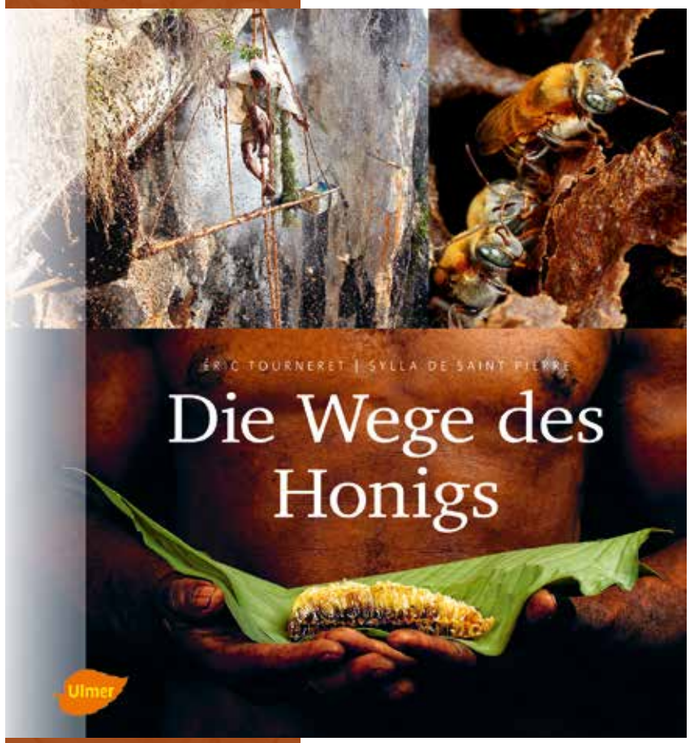
https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Markt-Handel-Export/_Texte/UebersichtStandDerVerhandlungen.html

ENTWICKLUNG DER DEUTSCHEN AGRAREXPORTE IN DIE WICHTIGSTEN LÄNDER

In Millionen Euro.



Die Wege des Honigs



Die Wege des Honigs, Mit Vorworten von Jürgen Tautz und Jean Claude Ameisen, Éric Tourneret, Sylla de Saint Pierre, 2017, 352 Seiten, 311 Farbfotos, 25 farbige Zeichnungen, aus dem Französischen von Claudia Ade, geb. ISBN 978-3-8001-5955-0, 49,90 €

In seinem Bildband „Die Wege des Honigs" nimmt uns Fotojournalist Éric Tourneret mit auf eine faszinierende Reise in die Welt der Bienen und des Honigs. Über einen Zeitraum von zehn Jahren hat er mehr als 20 Länder bereist und dort interessante Einblicke in die Arbeitsweisen der Imker erhalten. Nun berichtet er gemeinsam mit seiner Ehefrau, der Journalistin Sylla de Saint Pierre, von diesen Eindrücken und lässt uns dank der spektakulären und farbenprächtigen Bilder auch visuell daran teilhaben.

Verschiedene Welten, verschiedene Praktiken

Wir lernen auf dieser Reise nicht nur zahlreiche Facetten der Bienen genauer kennen, sondern werden auch mit den verschiedensten Kulturen und deren Beziehungen zum Honig vertraut gemacht. Ob es sich dabei um Honigsammler handelt, die in Indonesien auf riesige Bäume klettern oder in Indien tiefe Felswände hinabsteigen, ob die Honigsammler in Kamerun Rindenfasern als Schutzkleidung tragen oder sich in Äthiopien mit Lehm einreiben, ob sie in Rumänien ihre Wanderimkerei mit dem Lastwagen von Wiese zu Wiese fahren oder in Argentinien ihre Bienenbeuten mit einem Boot zu verschiedenen Inseln transportieren – jede Geschichte offenbart neue spannende Aspekte der Honigproduktion.

Neue Perspektiven

Die Kombination aus informativen Berichten, Fotos, Expertentexten und lebendigen Erzählungen bringt uns die Biene und ihre Bedeutung für die verschiedenen Menschen auf anschauliche Weise näher. Dabei sind es aber besonders die Bilder, die dieses Buch so interessant machen. Auf den 352 Seiten lassen sich insgesamt 311 Farbfotos finden, die uns nicht nur in die Welt des Honigs, sondern allgemein in verschiedene Teile der Welt entführen. Jede Seite zeigt einen neuen faszinierenden Blickwinkel – seien es Nahaufnahmen von Bienen, Landschaftsaufnahmen ihrer Lebensräume oder eindrucksvolle Bilder von Imkern und ihren diversen kulturspezifischen Arbeitsweisen. „Die Wege des Honigs" ist ein durch und durch interessantes Buch, dass besonders durch die vielen farbenfrohen großen Fotos beeindruckt.

Tanith Lehmann

Das Genie der Honigbiene

Nach dem Erfolg von „Die Wege des Honigs" haben sich der Fotojournalist Éric Tourneret und die Journalistin Sylla de Saint Pierre mit dem Bienenexperten Prof. Dr. Jürgen Tautz zusammengeschlossen, um in ihrem neuen Bildband „Das Genie der Honigbienen" tiefer in das Themenfeld Biene einzudringen. Während auch in diesem Buch zahlreiche interessante Fotos rund um die faszinierenden Insekten zu finden sind, beeindrucken jedoch besonders die leicht verständlichen wissenschaftlichen Informationen, die dem Betrachter die Lebensweise der Biene anschaulich näher bringen.

Wie funktioniert ein Bienenstaat?

Wir erhalten Einblicke in die Organisation eines Bienenstaats und lernen die Bienenkönigin und ihre Arbeiterinnen ausführlich kennen. Es wird unter anderem beschrieben, welche Rolle genau die Königin in einer Kolonie einnimmt, wie sie sich fortpflanzt und was passiert, wenn sie plötzlich stirbt. Auch erfahren wir, welche Aufgaben eine Arbeitsbiene in den verschiedenen Abschnitten ihres Lebens übernimmt, sei dies beispielsweise als Baubiene oder als Sammlerin.

Was macht die Biene zum Genie?

Besonders interessant ist dabei, wie intelligent die Arbeitsbienen sind. So lernen wir mehr darüber, wie sie im Kollektiv komplizierte Wabenstrukturen bauen, durch Tänze miteinander kommunizieren und gemeinschaftlich über neue Nistmöglichkeiten abstimmen. Erstaunlich ist auch, dass es ihnen möglich ist, gezielt die Eigenschaften ihrer Schwestern im Puppenstadium zu beeinflussen.

Tourneret, de Saint Pierre und Tautz haben in „Das Genie der Honigbiene" eine gute Mischung aus Fakten und Faszination erreicht, welche, begleitet von den farbenfrohen Fotos, ein eindrucksvolles Bild von der Biene vermittelt. Durch dieses wird dem Leser erst richtig bewusst, wie komplex das kurze Leben einer Honigbiene doch tatsächlich ist.

Tanith Lehmann

Das Genie der Honigbienen, Éric Tourneret, Sylla de Saint Pierre, Jürgen Tautz, 2018, 264 Seiten, 152 Farbfotos, gebunden, ISBN 978-3-8001-7999-2, 49,95 €

Auf dem Weg zur „Öko-Biene“

Ein biodynamisches Züchtungsprojekt für die Vitalität der Honigbiene

Die Ursachen der Bienenkrise sind vielfältig: Pestizide in der Landwirtschaft, Monotonie auf den Äckern, Befall mit Parasiten. Aber es gibt auch Praktiken in der Imkerei, die den Bienen zu schaffen machen. Dazu gehört neben der Intensivierung in der Bienenhaltung auch die konventionelle Zucht. Eine biodynamische Zucht von proBiene soll eine Alternative schaffen und die Biene in ihrer Gesundheit stärken.

Bisherige Zuchtziele nicht artgemäß

Seit Beginn der Industrialisierung werden Zuchtziele verfolgt, die einer kurzfristigen ökonomischen Verbesserung in der Imkerei dienen: große Honigerträge, Schwarmträgheit (Minderung der natürlichen Vermehrung), Sanftmut und manchmal auch die Eigenschaft, wenig Propolis zu erzeugen.

Diese gängigen Zuchtziele entsprechen nicht den Anforderungen der ökologisch orientierten Bienenhaltung, teils stehen sie diesen sogar konträr gegenüber. So ist es ein elementares Ziel in der biodynamischen Imkerei, die natürliche Lebensäußerung zu berücksichtigen und als Potenzial zu nutzen, zum Beispiel Vermehrung über den Schwarmtrieb und Wabenbau durch von Bienen erzeugtes Wachs.

Einseitigkeit durch aktuelle Züchtungsmethoden

Die Methoden der gegenwärtigen Züchtung sind tierethisch wie qualitativ umstritten. Auch münden sie in einer Verarmung des Genpools, denn die künstliche Besamung von Königinnen erfolgt durch nur einen einzigen, vom Menschen ausgewählten Drohn. Von Natur aus wird die Königin hingegen von Männchen begattet, die während des Hochzeitsfluges ihre Fitness bewiesen haben. Und nicht nur von einem, sondern im Schnitt von 15 bis 20 Drohnen mit unterschiedlichem Genpool. Es gibt im gesamten Tierreich keine Art, die eine höhere Genrekombinationsrate (Neuanordnung von genetischem Material) aufweist als das Bienenvolk. Diese Diversität an Eigenschaften und natürliche Selektion der Väter macht das Bienenvolk zu einem extrem anpassungsfähigen Organismus.

Die Imker Tobias Miltenberger und David Gerstmeier (siehe Bild Seite 36) sind die Geschäftsführer von proBiene

Nach dem erfolgreichen Volksbegehren zur Rettung der Artenvielfalt in Bayern soll es nun in Baden-Würtemberg weitergehen. PROVIEH unterstützt proBiene, den Initiator dieses Volksbegehrens

Gefahr des genetischen Flaschenhalses

Auch die Königin selbst entsteht auf künstliche Weise: Die Vermehrung erfolgt durch sogenanntes „Umlarven", bei der aus Arbeiterinnen-Larven Königinnen gezogen werden – so können aus einem Bienenvolk viele tausende Königinnen gewonnen werden.

Durch die Einfachbegattung und die Auswahl aus wenigen Hochleistungsvölkern treten immer wieder Inzuchtschäden auf. Neben der erschreckenden Brutlücke durch diploide Drohnenlarven (Drohn mit doppeltem Chromosomensatz, den eigentlich nur Arbeiterinnen und Königinnen haben), nimmt die Vitalität ab und der Genpool verarmt.

Es wird zudem hauptsächlich auf eine Bienenrasse gesetzt, die Kärntner Biene, Apis mellifera carnica. Auch dies mündet in eine langfristig gefährliche Entwicklung durch Einschränkung der Diversität aufgrund von Verlusten an Merkmalen von Unterarten bzw. Rassen.

Ziel mit hohen Ansprüchen

Ziel von proBiene ist es, eine Biene zu züchten, die den Ansprüchen einer ökologischen Imkerei entspricht und langfristig zu einem vitalen Bienenbestand beiträgt. Eine Züchtung in dieser Form existiert nicht. Alle ökologischen Imker – im Erwerb oder Hobbybereich – arbeiten mit Bienen, die für konventionelle Ansprüche gezüchtet wurden. Die Erhaltung, die Nutzung und die Entwicklung der Potenziale der (noch) vorhandenen Bienenstämme durch konsequente ökologische Züchtung und Methodenentwicklungen können Elemente sein, die gegenwärtige Krise der Bienenhaltung zu überwinden. Es liegt in der Verantwortung der Imker von heute, die Imkerei so zu gestalten, dass auch künftige Generationen von den Gaben der Honigbiene beschenkt werden.

Ganzheitlicher Ansatz

Immer wieder zeigt es sich, dass nicht nur einzelne genetische Merkmale oder isolierte Umweltfaktoren maßgeblich sind, um zum Beispiel eine Toleranz gegen die Varroamilbe hervorzubringen. Vielmehr wirken zahlreiche Faktoren zusammen. Bei unseren Forschungen verfolgen wir daher auch einen ganzheitlichen Ansatz und nutzen die Potenziale der Mehrfachbegattung. Unsere Erfahrungen zeigen, dass die natürlichen Triebe der Biene Potenziale aufweisen: Das Wachs aus Naturwabenbau hat die höchste Reinheit. Die Arbeit durch die Schwarmvermehrung reduziert die Varroamilbe und weitere Krankheiten. Nun gilt es, diesen Impuls für eine zukunftsfähige Bienenhaltung auch in einem biodynamischen Züchtungsprojekt zu verfolgen.

Von der Rassenuntersuchung zum Methodenversuch

Bei diesem Forschungsprojekt beginnen wir mit einer Erörterung der genetischen Ressourcen. Bienenbestände mit verschiedenen Rassen und Mischformen werden auf ihre Merkmale untersucht und ihre Charakteristika beschrieben. Die letzten fundierten Aussagen zu Bienenrassen und ihren Eigenschaften sind lückenhaft. Daher bedarf es einer Kontrolle dieser Beschreibungen. Dabei sollen fünf wesentliche und differenzierbare Rassen/

proBiene
Freies Institut für ökologische Bienenhaltung

INFOBOX

proBiene – Freies Institut für ökologische Bienenhaltung *hat das Ziel, das Wissen um die essentielle Bedeutung der Biene zu verankern, einen respektvollen Umgang mit ihr zu etablieren und sie in ihrer Gesundheit zu stärken. Um diese Ziele zu erreichen, baut proBiene als gemeinnützige Einrichtung ein Netzwerk von Bienen-Förderern auf. Das Freie Institut lehrt und entwickelt Methoden der biodynamischen Imkerei. Hierbei wird das Bienenvolk als Gesamtorganismus „der Bien" betrachtet und dessen natürliche Lebensäußerungen werden berücksichtigt wie zum Beispiel Naturwabenbau, Vermehrung über den Schwarmtrieb und keiner künstlichen Königinnenzucht. proBiene wurde im Jahr 2016 von Demeter-Berufsimkern gegründet und führt jährlich über 1.000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene an Bienen heran, veranstaltet Seminare, publiziert und betreibt Forschungsprojekte für eine zukunftsfähige Bienenhaltung.*
www.probiene.de

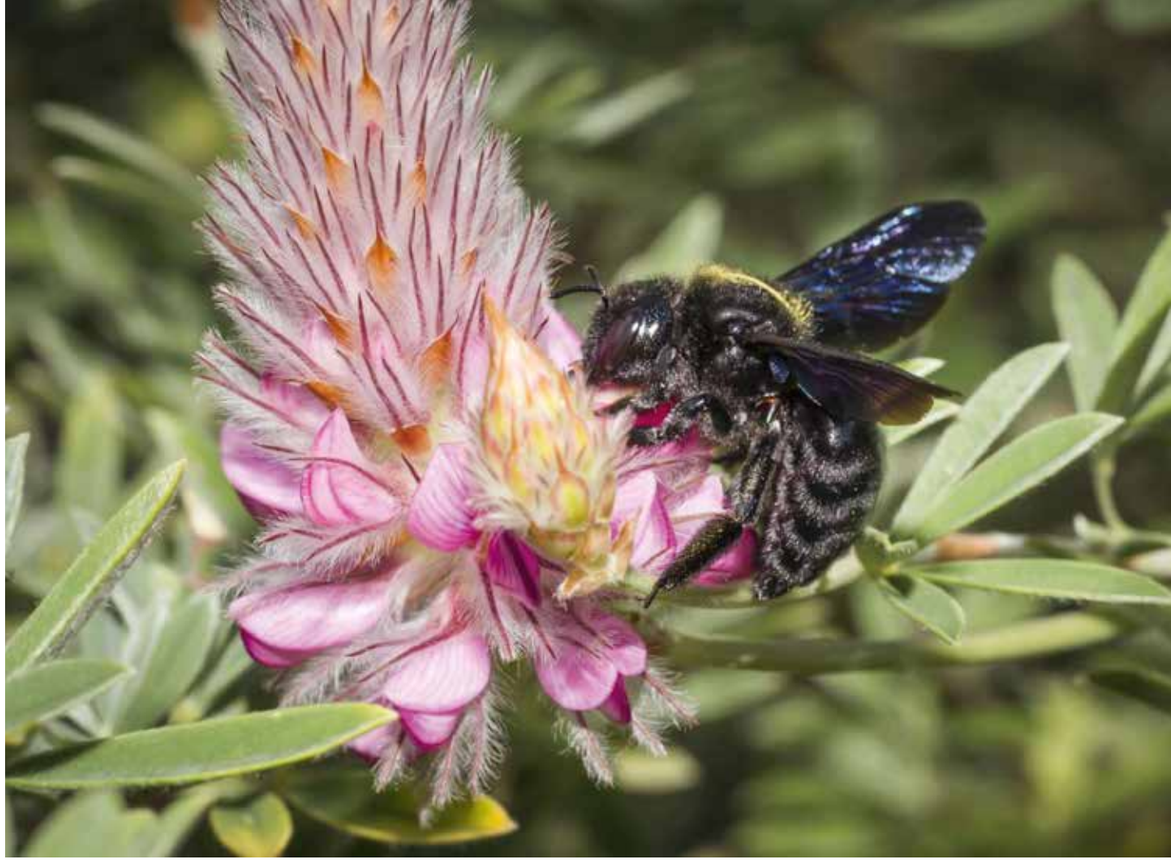
Stämme herausgegriffen werden. Eine davon soll die in Mitteleuropa ursprünglich heimische, fast ausgestorbene Dunkle Biene (Apis mellifera mellifera) sein.

Parallel sollen verschiedene Züchtungsmethoden unter artgerechten Aspekten erprobt werden. Es soll eine detaillierte Definition einer „Öko-Biene" erstellt werden. Hierbei sollen die EU-Bio-Verordnung und neuste Erkenntnisse zur Vitalität von Honigbienen einfließen. Auf Grundlage der Erkenntnisse zu Merkmalen, Zuchtmethoden und der Definition einer „Öko-Biene" erfolgt die Zucht in ersten Probejahren. Wie eine Qualitätssicherung der Züchtung und eine stetige Weiterentwicklung erfolgen kann, wird ebenfalls innerhalb des Projektes ermittelt.

Projektstart 2019

Viele Züchtungen in der Landwirtschaft bereichern unsere Kultur. Nur in der biologisch-dynamischen Imkerei wurde die Bienenzucht bisher nicht angegangen. Der Demeter e.V. begrüßt eine dem ökologischen Landbau entsprechende Bienenzüchtung ausdrücklich und erkennt in dem Vorhaben ein großes Potenzial. Das Forschungsprojekt beginnt 2019 und ist auf drei Jahre angelegt. Auf der Webseite **www.probiene.de** und in der „BienenZeitschrift" werden wir darüber regelmäßig informieren.

Tobias Miltenberger, Imker und Geschäftsführer bei proBiene



Die Große Blaue Holzbiene (Xylocopa violacea) gehört zu den stattlichsten heimischen Wildbienenarten und wird aufgrund ihrer Größe oft mit einer Hummel verwechselt.

Volksbegehren Artenvielfalt in Bayern „Rettet die Bienen"

Das Jahr 2019 fing in Bayern gut an, denn das Volksbegehren „Rettet die Bienen" war ein großer Erfolg. 18,4 Prozent der Wahlberechtigten stimmten vom 31.01. bis 13.02.2019 in den zuständigen Rathäusern für die Initiative. Für einen Erfolg hätten bereits 10 Prozent der Wahlberechtigten genügt. Dass es nun sogar fast doppelt so viele Unterschriften geworden sind, zeigt, wie enorm wichtig das Thema für die Bevölkerung ist. „Rettet die Bienen" war das erfolgreichste bayerische Volksbegehren aller Zeiten!

Vor den Rathäusern bildeten sich in den zwei Wochen Eintragungsfrist häufig lange Schlangen und die Menschen warteten geduldig, um sich in die Unterschriftenlisten einzutragen. In allen 25 kreisfreien Städten und 71 Landkreisen in Bayern schaffte die Initiative das Zehn-Prozent-Quorum. Besonders groß war die Zustimmung aber in den Großstädten und Ballungszentren. Die Stadt Erlangen liegt mit einer Zustimmungsquote von 24,9 Prozent ganz vorne, gefolgt von Schwabach und Bamberg sowie Augsburg und München. Insgesamt hat sich jeder fünfte wahlberechtigte Bayer für das Volksbegehren eingetragen. Nach diesem eindeutigen Ergebnis dürfte es den großen Parteien künftig schwer fallen, an dem Thema Artenvielfalt vorbeizukommen.

Die Forderungen

Der Gesetzesentwurf des Volksbegehrens sieht vor, einige Artikel des Bayerischen Naturschutzgeset-

zes zu ändern. Zu den wichtigsten Punkten gehören die Forderungen von 30 Prozent Ökolandbau bis 2030, mehr Blühwiesen und großflächigen Biotopverbänden, welche Insekten und anderen Tieren die Wanderung zwischen geeigneten Lebensräumen ermöglichen sowie eine Reduktion des Düngemittel- und Pestizideinsatzes.

Wie geht es weiter?

Das Gesetz wird zunächst der Staatsregierung zur Stellungnahme und danach dem Landtag vorgelegt. Wenn er die vorgeschlagene Gesetzesänderung nicht annimmt, folgt ein Volksentscheid. Hierbei reicht es, wenn mehr als 50 Prozent der teilnehmenden Wähler für die vorgeschlagene Gesetzesänderung stimmen.

Einer Umfrage zufolge hätte diese Gesetzesänderung zugunsten des Arten- und Naturschutzes durch einen anstehenden Volksentscheid sehr gute Erfolgsaussichten. 84 Prozent der Befragten gaben an, in diesem Fall für die Gesetzesänderung stimmen zu wollen. Laut Bayerischer Staatszeitung zieht sich diese Zustimmung durch sämtliche politische Lager, so gaben beispielsweise sämtliche Grünen-Wähler an, bei einem Volksentscheid mit Ja stimmen zu wollen, aber auch 87 Prozent der CSU-Wähler, 81 Prozent der SPD-Anhänger und 77 Prozent der FDP-Wähler. Das sind doch gute Aussichten!

Sandra Lemmerz

INFOBOX

In den letzten Jahren kam es weltweit zu einem massiven Insekten- und Artensterben. Eine Studie belegte 2017 zudem einen enormen Rückgang der Masse an Fluginsekten: In den vergangenen 30 Jahren verschwanden rund 75 Prozent der Fluginsekten. Einer der Hauptgründe für das hiesige Insektensterben ist die intensive Landwirtschaft, denn Futter und Nistplätze werden knapp. Durch das Anlegen von Monokulturen und den starken Rückgang von offenen Feldern, Wiesen und Blühstreifen finden Bienen und andere Insekten nicht ausreichend Nahrung. Daneben ist besonders die Ausbringung von Pestiziden ein Problem. Das Gift durchdringt die Pflanzen bis in die Blüten und wirkt wie ein starkes Nervengift auf die Tiere.
PROVIEH macht sich stark für eine nachhaltige schonende Landwirtschaft zum Schutz der Umwelt, der Menschen und aller Tiere. Helfen Sie Insekten, indem Sie Pflanzen aussähen, die besonders viel Nektar und Blütenpollen als Nahrungsgrundlage für Bienen und andere Bestäuber bieten. Viele Informationen finden Sie unter ***www.provieh.de/bienenweiden****.*

„Has im Gras"

Die Vision von weißen „Hasen", die fröhlich grasen

„Has im Gras" ist ein hoffnungsvolles Projekt für Kaninchen in einem mobilen Freiland-Haltungssystem

Im fahlen Kunstlicht stehen lange Käfigreihen mit tausenden weißen Kaninchen. Die schlichten Käfige haben perforierte Böden oder Drahtgitterböden. Zum Männchenmachen und für Hoppelsprünge sind diese Käfige viel zu eng und niedrig. Nicht einmal ausgestreckt liegen können die Tiere, die hier zur Mast eingepfercht sind. Gefüttert wird anstelle von Heu, frischem Obst und Gemüse ein spezielles Mastfutter in Pelletform. Die Sterblichkeitsrate ist aufgrund des Keimdrucks sehr hoch. Zahlreiche Tiere leiden an wunden Pfoten und haben teils schwere Verletzungen durch Aggressionsverhalten und Kannibalismus. Viele Kaninchen sind apathisch oder krankhaft aktiv. Ihre Augen und Schleimhäute sind gereizt, da die Tiere direkt über ihren Exkrementen leben müssen. Routinemäßig werden Medikamente gegen Infektionen gegeben. Das ist das traurige Leben eines Kaninchens in einer europäischen Mastanlage. Geschätzte 330 Millionen Kaninchen sterben jährlich nach wenigen, oft qualvollen Wochen für den europäischen Fleischmarkt. Auch bei unzähligen Hobbyhaltern ist es üblich, dass die Kaninchen

in kleinen Ställen, meist in Holzbuchten, gezüchtet und gemästet werden.

Es geht auch anders

Eine grüne Wiese bei strahlendem Sonnenschein und ein hoffnungsvolles Projekt: Von Mai bis September 2018 hoppelten zwei Gruppen mit jeweils 33 beziehungsweise 34 weißen Zika-Kaninchen durch das vom Morgentau glänzende Gras. Sie waren die Probanden für die Erprobung des neuen mobilen Freiland-Haltungssystems „Has im Gras" der Schweizer „Nutz"tierschutzorganisation KAGfreiland. Nach einer 14 tägigen Eingewöhnung konnten die zwei Kaninchengruppen sich Tag und Nacht frei entscheiden, ob sie den 54 Quadratmeter großen Auslauf oder den großzügigen Stall aufsuchten. Obwohl die Zika-Kaninchen speziell für eine gute Mastleistung in Käfig- und Bodenhaltung gezüchtet wurden, kamen die Tiere problemlos mit den so ungewohnt natürlichen Gegebenheiten zurecht und gewöhnten sich erfreulich schnell an die neue Freiheit. Neben dem Wiesengras erhielten die Tiere Heu und ein speziell für dieses Projekt zusammengestelltes Futter auf der Basis von Weizen, Gerste und Grasmehl.

Problem Keimdruck

Mobile Haltungssysteme gibt es schon seit längerem vor allem für Legehennen und Masthühner. Kaninchen hoppeln bislang äußerst selten in Freilandhaltung durchs Gras. Hauptgrund ist die Angst vor der Kokzidiose, einer schwerwiegenden Krankheit, die von bestimmten Einzellern, den Kokzidien, verursacht wird. Kokzidien entwickeln Oozysten (Dauerstadien), die mehrere Jahre im Boden überdauern. Standweiden stellen also eine wachsende Infektionsgefahr

für die Kaninchen dar. Da beim „Has im Gras"-Haltungssystem der Stall auf einem Aebi-Geräteträger montiert war, konnte er leicht einmal wöchentlich umgestellt werden. Durch diese Mobilität des Stallsystems wurde der Keimdruck erheblich vermindert und überdies hatten die Kaninchen regelmäßig eine frische Weidefläche zur Verfügung. Anstelle von prophylaktischen Medikamentengaben wurde die Darmflora mit pflanzlichen Zusätzen stabilisiert.

Leider hatte das fröhliche Hoppeln schließlich ein Ende. Alle Tiere kamen gesund durch den Sommer und wurden dann – unmittelbar vor Eintritt der Geschlechtsreife – im Alter von 91 beziehungsweise 98 Tagen geschlachtet.

Auch 2019 soll dieses engagierte Projekt weitergeführt werden. PROVIEH hofft sehr, dass sich daraus eine praktikable und wirtschaftliche Lösung ergibt und schon bald auf zahlreichen Wiesen ein „Has im Gras-Mobilstall" stehen wird.

Weitere Infos zum Projekt finden Sie unter: **https://www.kagfreiland.ch/kampagnen/has-im-gras/kaninchen-freiland-projekt**

Kathrin Kofent

INFOBOX

In vielen europäischen Ländern gibt es überhaupt keine Haltungsvorschriften für Kaninchen. Dort werden sie größtenteils in engsten Batteriekäfigen gehalten, wie früher die Legehennen. In Deutschland gelten seit August 2014 zwar Mindestanforderungen für Um- und Neubauten, so dass nur noch größere, „ausgestaltete Käfige" genehmigt werden. Diese sind aber auch nicht tiergerecht. Der ausgestaltete Käfig hat eine Plattform, einen Abschnitt mit Plastikboden und einen Nageblock. Der Boden besteht aber weiterhin größtenteils aus Draht. Der verfügbare Platz ist nach wie vor sehr gering und es gibt keine Schlupfwinkel oder Rückzugsmöglichkeiten für die Tiere. Zudem bleibt die Batteriekäfighaltung aufgrund von Übergangsfristen noch bis 2024 erlaubt. In der Schweiz ist die Käfighaltung ebenfalls geregelt und de facto ist sie dort mittlerweile unüblich. Aber auch eine verbesserte Bodenhaltung schränkt die Tiere stark ein und es kommt zudem zu Benachteiligung und Verletzung rangniederer Kaninchen.

Unterzeichnen Sie die Europäische Bürgerinitiative „End the Cage Age" (Beende das Käfig-Zeitalter): **www.provieh.de/endthecageage**. Gerne schicken wir Ihnen hierzu auch die Unterschriften-Listen. Melden Sie sich einfach unter **taube@provieh.de** oder unter der Telefonnummer **0431. 248 28 13**.

Das Kärntner Brillenschaf

Die typische schwarze Gesichtszeichnung um die Augenpartie erinnert an eine Brille und gab den Schafen ihren Namen. Das Brillenschaf gehört zu den alpinen Bergschafrassen. Ihre schwarzen Brillen sehen nicht nur hübsch aus, sondern haben auch einen praktischen Nutzen. Sie schützen die alpinen Träger vor der Sonne, die im Gebirge häufig durch Schnee verstärkt wird. Die starke Sonneneinstrahlung kann bei reinweißen Schafen zu Augenproblemen führen. Schafe mit der dunklen Brillenzeichnung hingegen leiden so gut wie nie unter Augenproblemen: Brillenschafe tragen sozusagen eine Sonnenbrille.

Von diesen tollen Schafen gibt es leider nicht mehr allzu viele, und in Deutschland stehen sie sogar auf der roten Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH). Nachdem das Kärntner Brillenschaf 1984 zur Nutztierrasse des Jahres erklärt wurde, sind aber glücklicherweise wieder einige Züchter auf diese schöne Rasse aufmerksam geworden.

Herkunft

Die Ursprünge des Kärntner Brillenschafes reichen bis ins 18. Jahrhundert zurück. Die Schafzucht war für die dortige Bevölkerung stets von großer Bedeutung, denn besonders im Süden von Kärnten gibt es viele Weideflächen, die sich durch Hanglagen und karge Vegetation nicht für die Haltung von Rindern eignen. Die Bevölkerung versorgte sich durch die Schafe mit Fleisch und Wolle und der Export in die Nachbarländer bot eine wichtige Einnahmequelle. Besonders verbreitet war im 18. Jahrhundert ein kleines Landschaf mit grober Wolle und man war bald auf der Suche nach einer Möglichkeit, die Qualität der Wolle zu verbessern. Auf der Suche nach feinwolligen Schafen stieß man auf das Paduaner Schaf aus dem benachbarten Italien. So entstand das Brillenschaf zunächst durch Einkreuzung von Paduaner- und später auch Bergamaskerschafen aus Norditalien in das in Kärnten einheimische Landschaf. Die fein glänzende Wolle hat es vom Paduaner Schaf, was diesem auch den Beinamen, „Spiegelschaf" oder „Seidenschaf" einbrachte. Seine Größe erbte das Brillenschaf vom stattlichen Bergamaskerschaf.

Erscheinungsbild

Neben der auffälligen schwarzen Färbung der Augenpartie zeichnet sich die Erscheinung des mittelgroßen, kräftigen Kärntner Brillenschafs durch eine lange gebogene Ramsnase und einen hornlosen und unbewollten Kopf aus. Die stark ausgeprägte Ramsnase soll als Anpassung an die kalte Bergluft entstanden sein. An der Unterlippe und am Kinn sind ebenfalls schwarze Pigmente möglich. Auch die breiten, langen Hängeohren sind in den unteren ein bis zwei Dritteln schwarz gefärbt, während der restliche Körper laut Rassestandard weiß sein soll. Trotzdem gibt es hin und wieder ganz weiße oder ganz schwarze Tiere. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, dass Brillenschafe vor der Erhaltungszucht mit anderen Schafrassen wie beispielsweise dem Steinschaf oder Bergschaf gekreuzt wurden.

Gebirgsrasse

Das Brillenschaf ist ein robustes, anspruchsloses und anpassungsfähiges Schaf, das sich besonders für die extensive Haltung in niederschlagsreichen Höhenlagen eignet. Das weiße Schlichtwollhaar und das geschlossene Vlies gewährleisten einen zuverlässigen Schutz gegen Nässe und Kälte. Die harten Klauen bieten hohe Steig- und Trittsicherheit im Gebirge. Das Kärntner Brillenschaf zeichnet sich durch eine gute Fruchtbarkeit, gute Muttereigenschaften und eine hohe Milchleistung aus. Die asaisonale Brunst des Brillenschafs sorgt für eine ganzjährige Paarungsbereitschaft und es kann theoretisch das ganze Jahr über Lämmer bekommen. Im Schnitt bringt jedes Mutterschaf zwei Lämmer pro Jahr zur Welt. Die meisten von ihnen werden zwischen Oktober und April geboren.

Ein Widder bringt 75 bis 90 Kilogramm auf die Waage, ein Mutterschaf 65 bis 75 Kilogramm. Dabei liefert ein Bock einen jährlichen Wollertrag von etwa 3 bis 5 Kilogramm und ein weibliches Schaf etwa 2,5 bis 4,5 Kilogramm. Die Schur findet zweimal im Jahr statt und das recht lange und glänzende schlichtwollige weiße Vlies hat eine Faserstärke von 32–38 Mikron. Heute wird es auch wieder vermehrt für die Anfertigung traditioneller Trachtenkleidung verwendet.

Während das Brillenschaf in Deutschland mit einem Bestand von etwas über 700 Tieren von der GEH als extrem gefährdet gelistet wird, ist es laut Landwirtschaftskammer Kärnten nicht mehr akut vom Aussterben bedroht. In Österreich zählt man 4.800 Brillenschafe, davon 250 Zuchtwidder und 4.550 weibliche Schafe.

Sandra Lemmerz

Bild links: Die in den Ostalpen gelegene südösterreichische Region Kärnten ist die Heimat der Brillenschafe

Bild rechts: Die schwarze Färbung der Augenpatie wirkt wie eine Sonnenbrille

PROVIEH FLEISCHFREI MIT GENUSS

Zutaten:

2 Äpfel,
400 g Sellerieknolle,
200 g Kartoffeln,
2 EL Rapsöl,
100 ml Apfelsaft,
2 EL Zitronensaft,
700 ml Gemüsebrühe,
1 Schalotte,
1 TL Rapsöl,
2 EL Walnusskerne,
1 TL Honig,
½ TL Paprikapulver (scharf),
100 ml Sahne,
Salz, Pfeffer
Außerdem: Öl, Honig, Salz

Dieses Rezept sendete uns Frau Decker-Riewerts:

„Wir lesen mit Interesse Ihr Magazin und bieten Ihnen hier ein vegetarisches Kochrezept an. Seit einigen Jahren fertigen wir unsere Speisen nach dem Prinzip möglichst wenig tierische Produkte oder – noch besser – möglichst vegetarisch an."

Die Suppe enthält etwa zur Hälfte Zellulose, ein Viertel Kohlenhydrate und ein Viertel Eiweiß.

Herzlichen Dank!

Haben Sie auch ein Lieblingsrezept?
Schicken Sie es an ***info@provieh.de***

Sellerie-Suppe

Zubereitung:

Sellerie, Äpfel und Kartoffeln klein würfeln und in dem Rapsöl anbraten: Ich brate zuerst den Sellerie an, bis er, leicht gebräunt, sein Aroma entwickelt, danach kommen Äpfel und die Kartoffeln hinzu, die gleichfalls leicht gebräunt werden. (Alles sehr heiß; danach die Temperatur runter schalten!)

Apfelsaft, Zitronensaft und Gemüsebrühe über die leicht gebräunte Gemüse-Obstmischung geben und 15 Minuten leicht köcheln lassen. Die Kartoffelstücke sollen weich sein.

Während die Gemüsemischung köchelt, brate ich in einer Pfanne die Schalotte – sehr klein geschnitten – mit den klein gehackten Walnusskernen, dem Honig und dem Paprikapulver an. Diese Mischung wird später auf die Suppenteller verteilt.

Mit einem Pürierstab püriere ich die gegarte Gemüsemischung, füge die Sahne hinzu und schmecke mit Pfeffer und eventuell Salz ab. Ich stelle den Suppentopf wieder auf die noch warme Herdplatte.

Guten Appetit!

Gänse füßchen

Das Jahr des Schweins

Kennt ihr die zwölf Sternzeichen? Die Astrologie beschäftigt sich mit diesem Thema. In der Astronomie werden Himmelskörper wie Planeten und Sterne beobachtet und berechnet. Die Astrologie befasst sich mit den Zusammenhängen zwischen den Himmelskörpern und dem Charakter der Menschen. Früher haben sich die Menschen Bilder zu den Sternen ausgedacht, die sie am Nachthimmel gesehen haben. So konnten sie sich die Sternformationen leichter merken und wiederfinden. Bei uns in der westlichen Gesellschaft gibt es die Sternzeichen Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann und Fische. Statt Sternzeichen kann man auch Tierkreiszeichen sagen. Welches Sternzeichen du hast, richtet sich danach, in welchem Monat du geboren bist. Wenn du zum Beispiel am 1. August Geburtstag hast, dann ist dein Sternzeichen Löwe.

In China gibt es andere Sternzeichen als bei uns. In der chinesischen Astrologie steht jedes Jahr im Zeichen eines bestimmten Tieres. Diese Tierkreiszeichen wiederholen sich alle zwölf Jahre. Es gibt Ratte, Büffel, Tiger, Hase, Drache, Schlange, Pferd, Ziege/Schaf, Affe, Hahn, Hund und Schwein. Wenn du zum Beispiel 2011 geboren bist, dann ist dein Tierkreiszeichen ein Hase. Das Jahr 2019 steht im Zeichen des Schweins.

Eine alte Legende erzählt von einem Kaiser in China, der verschiedene Tiere zu seinem Fest einlud. Jedem Tier schenkte er ein Jahr – in der Reihenfolge in der sie zu seinem Fest kamen. Es heißt, dass das Schwein verschlief und deshalb als letztes zu seinem Fest kam. Deshalb steht das Jahr des Schweins an 12. Stelle. Außerdem wird in der chinesischen Astrologie jedem Jahr auch eines von fünf Elementen zugeschrieben. Während man bei uns nur von vier Elementen (Wasser, Feuer, Erde und Luft) spricht, gibt es in China die Lehre von den fünf Elementen: Holz, Feuer, Erde, Metall und Wasser. Dieses Jahr ist es Erde – 2019 ist also das Jahr des Erde-Schweins.

Das Schwein als Erde-Tier

Schweine sind sehr mit der Erde verbunden. Sie haben eine unglaublich gute Nase und können metertief in der Erde vergrabenes Futter erschnüffeln. Ihre Nase ist sogar noch besser als die von Hunden. Daher wühlen Schweine mit dem beweglichen Rüssel an ihrer langen Schnauze zum Beispiel nach Wurzeln, Würmern oder Insekten. Auch Hausschweine, die im Freigehege gehalten werden und regelmäßig gefüttert werden, verbringen viel Zeit mit Wühlen. Schweine sind sehr schlaue und neugierige Tiere, die Beschäftigung brauchen. Das Wühlen zählt zu ihren arteigenen natürlichen Verhaltensweisen.

Viele Menschen glauben, dass Schweine dreckig sind, weil sie sich so gerne im Schlamm suhlen. Aber das stimmt nicht. Schweine haben eine empfindliche Haut. Ein Schlammbad wirkt wie eine Sonnencreme und so schützen sie sich vor Sonnenbrand und Insekten. Außerdem können Schweine nicht schwitzen. Um sich abzukühlen, hecheln sie wie Hunde. Wenn der nasse Schlamm auf ihrer Haut trocknet, ist es schön kühl und erfrischend. Aber das Schlammbad hat noch einen weiteren Vorteil: Sobald der Matsch getrocknet ist, rubbeln ihn die Schweine zum Beispiel an einem Pfosten wieder ab. So manches Ungeziefer bleibt im Schlamm stecken und durch das Scheuern wird das Schwein die Stechmücken und Krabbeltiere wieder los. Wenn man Schweine im Freilandgehege beobachtet, kann man auch gut erkennen, dass ihnen das Wühlen und Schlammbaden richtig viel Spaß macht! Dreckig sind Schweine nicht. Im Gegenteil, wenn sie genug Platz haben, achten sie ganz genau darauf, dass ihre „Toilette" möglichst weit von ihrem Fressbereich und ihrem Schlafplatz entfernt ist.

Christina Petersen

360° – wie leben Ökotiere?

Naturland und PROVIEH e.V. starten ein Virtual Reality (VR) Projekt

Gemeinsam mit Naturland, dem internationalen Verband für ökologischen Landbau, hat PROVIEH ein Verbraucherprojekt gestartet, das Einblicke in die Lebensbedingungen von landwirtschaftlich genutzten Tieren gibt. Das gemeinsame Projekt „Rundum Öko: Einblicke in die artgerechte Tierhaltung" bietet den Nutzern die Möglichkeit, sich mit Hilfe von VR-Brillen in den verschiedenen Bereichen eines Ökostalls umzusehen. Als Tiergruppen wurden Rinder (Milchkühe), Schweine und Hühner ausgewählt. Bisher gibt es einen Rundgang in einem Milchviehbetrieb. Während des virtuellen Rundgangs erhält der Besucher Informationen zur Fütterung von Öko-Milchkühen, zur Tiergesundheit oder zur Kälberaufzucht. Weitere virtuelle Filme und Rundgänge werden in diesem Jahr realisiert. Auch eine Internetseite mit einer Auflistung der Termine und Messen, wann das Projekt wo vorgestellt und die Brillen ausprobiert werden können, sowie weiterführendes Informationsmaterial zu Ökotieren werden in den kommenden Monaten erstellt.

Erfolgreicher Projektstart auf der Internationalen Grünen Woche

Im Januar 2019 wurde unser Projekt erfolgreich auf der Grünen Woche in Berlin vorgestellt. Besonders Schulklassen haben das Angebot sehr gut genutzt und zusätzlich zum virtuellen Rundgang noch einige Informationen von den Naturland- und PROVIEH-Referentinnen zum Thema „Unterschiede zwischen konventioneller und ökologischer Tierhaltung" mitgenommen.

Das Projekt wird von der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) über das Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN) teilfinanziert.

Stefanie Pöpken

INFOBOX

Virtual Reality

Als virtuelle Realität, kurz VR, wird die Darstellung einer scheinbaren Welt bezeichnet, in die der Betrachter eintauchen und sich in ihr bewegen kann. Sie wird über eine VR-Brille übertragen. Mittels Computergrafik wird eine realistisch erscheinende Umgebung geschaffen, ohne reale Gegenstände. Die scheinbare Welt ist nicht statisch, das heißt wenn sich der Betrachter beispielsweise dreht oder umschaut, wirkt es sich direkt auf seine virtuelle Umgebung aus und seine Perspektive ändert sich.

Impressum

Herausgeber:
PRO**VIEH** e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PRO**VIEH**-Magazin 2/2019: 01.05.2019
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PRO**VIEH**-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Christina Petersen, Sandra Lemmerz

Gestaltung und Realisation:
Judith Handy, Mediengestalterin, PRO**VIEH**

Druck, Verarbeitung:
STEFFEN MEDIA, Druckerei und Medienhaus, Friedland/Mecklenburg

Auflage: 9.000 Exemplare

© 2019 PRO**VIEH** e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titelbild, S. 12, 13: ORTOVOX, BEECH; S. 8: annie spratt/unsplash; S. 9: ardiss hutaff/unsplash; S. 10: stockphoto mania/fotolia; S. 11: Paul-hanaoka/unsplash; S. 4, 14 und 16: Oliver Vogel; S. 17: Verena Mueller; S. 18: antonio grosz/unsplash; S. 20: Lidl, Aldi, Netto, REWE; S. 22: Melani Nolte; S. 23: iga-palacz/unsplash; S. 24: Christian Mühlhausen/Landpixel; S. 26: krumanop/fotolia; S. 28: LogonN/Pixabay; S. 30–31: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft/Agrarexporte verstehen; S. 34–38: proBiene; S. 4, 39: Marcus Bosch/LVB Bildarchiv; S. 40 oben: Katharina Heuberger; S. 40 unten: Dr. Eberhard Pfeuffer/LBV Bildarchiv; S. 4, 41–43: Tanja Kutzer/KAGfreiland; S. 44–45: Schaf- und Ziegenzuchtverband Kärnten; S. 46: Pixabay; S. 48: lulu877/fotolia; Olaola/fotolia; Daren Woodward/fotolia; S. 4, 49 oben: bernardbodo/Fotolia; Pixabay; S. 49 Mitte: tmreynolds0/Pixabay; S. 49 unten: richardsdrawings/Pixabay; S. 49: Schweine-Grafik, freepik.com; S. 50: Naturland; S. 51: Azaliya (Elya Vatel)/fotolia; alle Übrigen: PRO**VIEH** e.V.

Spendenkonten von PRO**VIEH** e.V.:

EthikBank: BIC GENO DEF1 ETK, IBAN DE 75 8309 4495 0003 2625 10

Kieler Volksbank eG: BIC GENO DEF1 KIL, IBAN DE 87 2109 0007 0054 2993 06

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PRO**VIEH** e.V. sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

PROVIEH e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

PROVIEH e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

PROVIEH-SHOP

Kennen Sie schon die PROVIEH-Sonderhefte?

Das **Informationsheft für Schüler „Unsere „Nutz"tiere"** richtet sich vor allem an Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Klassen. Es bietet einen Überblick über die gängigen „Nutz"tiere in Deutschland und einen ersten Einblick in die Problematik der industriellen Tierhaltung.

Das **Umwelt-Spezial** widmet sich den Auswirkungen der industriellen Landwirtschaft und Tierhaltung auf die Umwelt und zeigt die Zusammenhänge auf.

Sollten Sie das Bedürfnis verspüren, unsere Arbeit auch über Ihr irdisches Leben hinaus zu unterstützen, dann taucht die Frage auf, wie sich das praktisch machen lässt. Hilfe dazu finden Sie in unserer Broschüre **Testament und Nachlass**.

Sie können die PROVIEH-Sonderhefte ganz einfach in unserem Onlineshop unter **www.provieh-shop.de** oder unter der Telefonnummer **0431. 248 280** bestellen. Die Broschüre Testament und Nachlass ist kostenlos, die anderen beiden kosten jeweils 2,- Euro zzgl. Versand.